93. Jahrgang. Sonntag, 5. Februar. Morgen-Ausgabe

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19962. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1893.

Remis?

In dem gegenwärtigen militärpolitischen Schachspiel wird seit Monaten hin und her gezogen, aber keine der betheiligten Parteien hat bisher einen nennenswerthen Erfolg davongetragen. Gelegentlich ist wohl ein mit Zahlen gefüllter Thurm oder ein sophistischer Springer genommen worden; aber „Schach“ oder gar „Mat“ anzukündigen, daran denkt einstweilen noch niemand. Kein Wunder, daß deshalb bereits hie und da die Vermuthung auftaucht, das Spiel werde schließlich „remis“, das heißt: die Reichsregierung werde die Militärvorlage für diese Session zurückziehen und ihr Heil in einer folgenden Session versuchen.

Dies Auskunftsmittel ist in allen Ländern gebräuchlich, sobald es sich um Vorlagen von großer Tragweite handelt, für welche die öffentliche Meinung noch nicht gewonnen ist, während die Regierung glaubt, dieselbe nach und nach dafür gewinnnen zu können. Genau so liegt aber der Fall bei der Militärvorlage. Der Reichskanzler hält seine Forderungen in vollem Umfange für nöthig, die Mehrheit des Reichstages will dagegen nur soweit bewilligen, als sie im Rahmen der gegenwärtigen Präsenzstärke liegen; und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß bei einer Auflösung des Reichstages der Standpunkt der jetzigen Mehrheit der Volksvertretung nur befestigt werden wird.

Daß es dem Grafen Caprivi gelingen sollte, in wenigen Wochen eine Umstimmung der öffentlichen Meinung herbeizuführen, kann rationeller Weise nicht erwartet werden. Die Versuche einer officiellen und officiösen Beeinflussung der Presse sind bisher ohne jeden sichtbaren Erfolg geblieben. Die mannigfachen mit Zahlen reichlich gespickten Argumente haben auf die öffentliche Meinung so wenig Eindruck gemacht, wie ein Frühlingsregen auf einen Guttaperchamantel. Auch die Phantasiegemälde über die Zukunft Europas, von der „niemand nichts weiß“, haben den militärischen Forderungen nicht viel genützt. Für die Massen kommen bei solchen Fragen keine diplomatischen, sondern einfache, naturalistische Erwägungen ins Spiel, die diesmal aus dem instinctiven Gefühl hervorgegangen sind: „Es ist genug, wir können nicht mehr!“

Und über dieses Gefühl kommt ja, bei Licht besehen, der Verstand der Verständigen auch nicht weit hinaus. Von einem politischen Princip kann man bei derartigen Quantitätsfragen überhaupt nicht sprechen. Es wäre absurd, wollte man die Nationalliberalen deshalb zu den Reactionären rechnen, weil sie 40 000 Rekruten zu bewilligen geneigt sind, während der Freiheitssinn dessen unantastbar erscheint, der nur 28 000 Rekruten bewilligt. Ich kann mir sehr wohl einen Erzreactionär denken, der gegen die Einstellung jedes weiteren Rekruten protestirt und einen Radicalen, der noch über die 40 000 Mann des Herrn v. Bennigsen hinausgeht.

Wenn trotzdem in dieser Frage die großen Parteien des Reichstags voraussichtlich geschlossen stimmen werden, so liegt das im wesentlichen daran, daß sie ihre Position in Uebereinstimmung mit der deutlich erkennbaren Durchschnittsanschauung der hinter ihnen stehenden Wähler genommen haben. Aus dieser Position die einzelnen Parteien herauszumanövriren, ist, wie ich glaube, vergebene Liebesmüh. Speciell die freisinnige Partei zeigt bisher auch nicht die geringste Neigung, die von vornherein eingenommene Stellung zu verlassen. Leute, welche es lieben, die Politik im Geiste eines Colportageromans zu behandeln, wittern allerdings allerlei Verschwörung und Compromißmacherei, aber man hat nicht nöthig, die Phantasie derartig zu strapaziren, denn niemand innerhalb der freisinnigen Fraction hat ein Geheimniß zu verbergen.

Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir den Grafen Caprivi ungern von seiner Stellung scheiden sähen. Er ist zwar conservativ, aber er ist ein politischer Gentleman, wie es sein Vorgänger nicht war und wie es der Nachfolger des Grafen Caprivi vielleicht auch nicht sein wird. Ferner ist der gegenwärtige Reichskanzler kein leidenschaftlicher Freund der agrarischen Interessenpolitik, kein colonialpolitischer Phantast, kein Beförderer des Antisemitismus, dagegen der Träger einer Handelspolitik, die bescheidenen liberalen Anschauungen wenigstens einigermaßen entspricht. Wenn Graf Caprivi zurücktritt, so werden die Dinge schlimmer; diese Ueberzeugung kommt dem gegenwärtigen Reichskanzler zu Statten und läßt den Wunsch in freisinnigen Kreisen begreiflich erscheinen: die Militärvorlage möge nicht der Stein werden, über dem er zu Falle kommt.

Es mag ja allerdings auch Politiker geben, die davon durchdrungen sind: Graf Caprivi werde sich auf die Dauer doch nicht behaupten, und um die dann folgende Krisis kämen wir so wie so nicht herum, je rascher diese Krisis daher eintrete, um so besser sei es; aber die Theoretiker einer derartigen Politik haben selten Lust, ihre Theorie auch resolut in die Praxis zu übertragen; und haben sie die Lust, so fehlt ihnen in der Regel der nöthige Anhang.

Für die praktische Politik in Betracht kommt nur jene andere Gruppe, welche zugestandenermaßen keinen Conflict wünscht.

Vielleicht ist dieser Wunsch in keiner anderen Partei ein gleich aufrichtiger. Denn gerade die Eigenschaften der Politik des Reichskanzlers, die uns das Verbleiben des Grafen Caprivi in seiner jetzigen Stellung erwünscht erscheinen lassen, machen anderen Parteien einen Wechsel in der Person des Reichskanzlers zu einer angenehmen Aussicht.

Alle diese Erwägungen haben aber nicht die Kraft, die freisinnige Partei über jene Bewilligungslinie hinauszuführen, die sie in vollem Einverständniß mit ihren Wählern gezogen hat. Ueber diesen Punkt herrscht innerhalb der Fraction keinerlei Meinungsverschiedenheit.

Hinter dieser Linie werden wir auch eine etwaige Auflösung mit einiger Ruhe abwarten. Daß dieselbe für die Freisinnigen als Partei zu fürchten wäre, halte ich für irrig. Der antisemitische Unfug hat allerdings in jüngster Zeit Erfolge aufzuweisen, aber da er naturgemäß seine größten Triumphe dort feiert, wo die Bevölkerung intellectuell am weitesten zurückgeblieben ist, so werden die conservativen Wahlkreise seine Hauptdomäne bilden. Die Socialdemokratie andererseits hat meines Erachtens an Zugkraft in den letzten Jahren nicht gewonnen. Selbst wenn sie den Freisinnigen aber auch hie und da einen Wahlkreis abnehmen sollte, so würde die parlamentarische Stellung der Freisinnigen durch diese Verstärkung der äußersten Linken so gut wie gar nicht beeinflußt werden. Andererseits bietet sich für die Freisinnigen und die mit ihr eng verbündete Volkspartei die Aussicht, bei einer Auflösung nach rechts nicht unerheblich zu gewinnen.

Die mögliche Auflösung schreckt uns also nicht. Unbequem ist nur, daß auch bei einem glänzenden Wahlsiege kein rechter politischer Siegespreis ist erhoffen ist. Deshalb haben wir den lebhaften Wunsch, daß Graf Caprivi sich mit dem begnügt, was ihm von einer großen Mehrheit des Reichstags geboten wird.

Glaubt er aber, die öffentliche Meinung allgemach für seine weitergehenden Forderungen gewinnen zu können, so läßt sich leicht eine Handhabe finden, daß die Partie zunächst „remis“ wird. Der Grundsatz: „Biegen oder brechen“ ist in der Politik nur selten am Platz, am seltensten aber jedenfalls bei Quantitätsfragen.

Th. Barth (in der „Nation“).

Die Vermählung der Prinzessin Margarethe und die hessischen Particularisten.

Als seinerzeit Prinz Wilhelm, der jetzige Kaiser, eine augustenburgische Prinzessin heirathete, wurde dies allgemein als ein Akt bezeichnet, der zur Versöhnung der in den Elbherzogthümern über die Annexion an Preußen noch schmollenden Gemüther wesentlich beizutragen geeignet sei, und in der That wurde die Heirath von den Schleswig-Holsteinern freudig begrüßt. Daß die jetzt erfolgte Vermählung der Schwester des Kaisers mit einem hessischen Prinzen eine entsprechende Wirkung äußern werde, darf man wohl auch hoffen; indessen spricht sich die particularistische hessische Presse zunächst noch sehr unwirsch darüber aus. So schreibt das „Hessische Volksblatt“:

„Wir haben uns seinerzeit nicht über die Verlobung gefreut, sie schien uns eine, wenn auch schwache Hoffnung gänzlich zu zerstören; wir können es auch jetzt nicht über uns gewinnen. Wenn wir dem Paare ein Hochzeitsgeschenk zu machen hätten, in goldenen Lettern ließen wir ihm den herrlichen Protest unseres Kurfürsten gegen den Agnatenverzicht drucken und in Gold einrahmen.“

Das Blatt fürchtet, der Prinz kenne den Protest vielleicht nicht einmal, hofft aber, daß er und die übrigen lebenden hessischen Prinzen einst erkennen werden, daß das Schicksal, das in den letzten Zeiten über das Haus hereingebrochen sei, das ehedem blühende Zweige dem Absterben nahe bringe, das einzelne Sprößlinge blind und siech gemacht, einen sogar in die Fluthen des Weltmeeres getrieben habe, ein strafendes Menetekel, ein Ruf zur Umkehr sei:

„Zurück zu dem Rechte, das Ihr verlassen, zurück zu Eurer Pflicht, zurück zu denen, zu denen Ihr gehört, zurück zu Eurem Volke!“

Die „Hessischen Blätter“ theilen diese Hoffnung nicht, sie haben die jetzt lebenden Prinzen völlig aufgegeben und äußern sich pessimistisch:

„Die Wünsche und Hoffnungen des hessischen Volkes auf eine Wiederanerkennung seines Selbständigkeitsrechtes innerhalb der deutschen Gesammtverfassung rechnen mit dieser Generation der Agnaten, die für jene Hoffnungen vielleicht allerhand heimliche Sympathien, aber nie ein offenes Zeugniß hatten, jedenfalls nicht mehr.“

Nicht uninteressant ist übrigens die Erörterung, die das erstgenannte Blatt über die Frage anstellt, ob die Schwester des Kaisers eine „gute Partie“ gemacht habe. Ein ganz unbekannter nachgeborener Prinz, nicht einmal aus einem regierenden Hause, ein preußischer Standesherr, ein einfacher Gardedragoner-Lieutenant — das spreche dafür nicht. Da nun aber nicht anzunehmen sei, daß die Verbindung allein auf Herzensneigung beruhe, so wittert man politische Pläne und Absichten. Nun führt das Blatt aus, daß das früher so zahlreiche und blühende Geschlecht der Brabanter in der letzten Zeit ganz auffallend zurückgegangen sei. Das Haus Hessen-Darmstadt stehe auf nur zwei Augen, denen des Großherzogs, denn seine beiden Oheime seien unebenbürtig verheirathet; die Nebenlinie Philippsthal gehe voraussichtlich dem Aussterben entgegen, da ihre beiden Vertreter unvermählt und krank seien. Der Barchfelder Zweig zähle außer dem kinderlosen bejahrten Landgrafen Alexis nur noch zwei jugendliche Prinzen. Die Hauptlinie endlich stehe so zu sagen auch nur auf zwei Augen, denn der Landgraf Alexander sei seines Augenlichts beraubt, und diese zwei Augen seien die des Prinzen Friedrich Karl. Daran knüpft dann das „Hessische Volksblatt“ die Bemerkung: Wenn sich nun die in verschiedener Form auftretenden Gerüchte von der schwachen Gesundheit des Großherzogs von Hessen bewahrheiten sollten, so läge es nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, daß einmal in absehbarer Zeit der Prinz Friedrich Karl den Thron zu Darmstadt besteigen und alle Rechte und Ansprüche des Hauses Brabant auf seine Person vereinigen könnte — und dann hätte die preußische Prinzessin am Ende doch keine so ganz schlechte Partie gemacht!

Deutschland.

Berlin, 3. Februar. Die Besprechungen der Regierungen wegen **internationaler Maßregeln gegen die Choleragefahr** werden fortgesetzt und sie werden wohl mit Rücksicht auf die Jahreszeit in der einen oder anderen Weise zu einem Ergebniß führen. Schließlich wird sich keine Regierung fernhalten wollen. England ist allerdings, was man schon durch die Erfahrung wußte, der Anwendung von Quarantänen abgeneigt, aber hat sich stets zu anderen Vorkehrungen als Ersatz, besonders durch die etwa erforderliche Untersuchung der einzelnen Schiffe bereit erwiesen. Für Amerika, wie für andere nur auf dem Seewege zu erreichende Länder ist der Schutz leichter zu erwirken als für Europa, und die Vereinigten Staaten werden sich gemeinsamen Mitteln der Abwehr zweifellos nicht verschließen. Spanien, Portugal und Italien können wegen ihrer Bevölkerung, wo die Furcht vor der Seuche rasch und oft in übertriebener Weise um sich greift, ohne Quarantäne nicht bestehen. So wird sich ein allseitiges Einvernehmen durch eine Conferenz oder auf anderem Wege schließlich doch wohl erzielen lassen.

* **[Die Commission des Reichstages für den Gesetzentwurf betr. die Abzahlungsgeschäfte]** hat nach einer vorläufigen Besprechung die Berathung der Vorlage ausgesetzt, bis das von dem Vertreter des Reichsjustizamts in Aussicht gestellte statistische und sonstige Material zur Beurtheilung der auf diesem Gebiete bestehenden Verhältnisse u. s. w. vorliegen würde. Zunächst ist der Commission ein Auszug aus den Berichten der königl. preußischen Justizbehörden über die auf dem Gebiete der Abzahlungsgeschäfte hervorgetretenen Mißstände und die hiergegen zu ergreifenden gesetzgeberischen Maßnahmen zugegangen. Die Nothwendigkeit eines gesetzlichen Eingreifens wird in der größeren Mehrzahl der Berichte damit motivirt, daß die wirthschaftliche Existenz der ärmeren Volksklassen durch die in den Abzahlungsgeschäften wahrgenommenen Mißstände in immer steigendem Maße bedroht sei; indessen herrscht darüber Einstimmigkeit, daß das Abzahlungsgeschäft im wirthschaftlichen Leben der Gegenwart unentbehrlich sei, weil es die Interessen der Credit-Suchenden und -Gewährenden vereinige. Es wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem Erlaß gesetzlicher Vorschriften mit größter Vorsicht zu verfahren sei, da die Gefahr bestehe, daß die Beseitigung der Mißstände auf Kosten der Lebensfähigkeit des Geschäfts überhaupt erfolge und ferner, daß der Verkehr Mittel und Wege finden werde, um die beengenden gesetzlichen Schranken zu umgehen. Es sei zu berücksichtigen, daß zur Kenntniß der Gerichte nur diejenigen Fälle gelangten, in welchen das Abzahlungsgeschäft nicht den beabsichtigten Erfolg gehabt habe, während es den Gerichten an einem Maßstab dafür fehle, in wie viel Fällen der Abzahlungsverkehr den ärmeren Klassen zum nothwendigen Erwerbe verhelfe. Die

---

31) (Nachdruck verboten.)

Glänzendes Elend.

Roman von Hans Hopfen.

Er ging und ließ den schwarzen schmauchenden Siegfried allein zurück. Der kroch etwas mühsam in seinen Ueberzieher und drückte den Hut tief in seine Stirne, aber unter der Krempe blitzten die braunen Aeuglein recht vergnügt und zufrieden in die von seinen Träumen und Küntzels Cigarren verdickte Luft. Mochte sich der andere nur wehren! Für einen, der von alledem nichts wissen wollte, hatte er ihm viel zu lang und aufmerksam zugehört . . . Mein Gott, Löwenherz wollte seinem Collegen nichts Böses, und wer diese Dame heirathete, das war ihm ganz einerlei. Aber jeder ist sich selbst der Nächste. Küntzel hatte immer mit dem einen oder dem anderen seiner Hauptredacteure zu hadern. Nachdem vor einigen Monaten sich die hohe Laune auffallend dem Baron zugeneigt hatte, wünschte auch er nun wieder einmal und definitiv in Gnade zu kommen. Eine bessere Gelegenheit, dem ehrgeizigen Eigenthümer seine Klugheit sowie seine Theilnahme an dessen persönlichem Geschick zu beweisen, gab's nicht. Wie sollte er sie ungenützt vorübergehen lassen! Und zudem hatte er ja nichts gesagt, was nicht wirklich seine Beobachtung und Ueberzeugung war . . .

Aber man sollte niemand schaden, einem Collegen in den Augen des Chefs schon gar nicht. Hatte er denn Rabenegg geschadet? . . . Im Gegentheil, er hatte ihm genützt. Nachdem der Eigenthümer der Zeitung zu Beginn der Unterhaltung mit kaum verhohlenem Verdruß, man möchte sagen, mit instinctiver männlicher Eifersucht so abfällig über Dietrich geurtheilt hatte, daß eine Lösung des beiderseitigen Verhältnisses nur allzuglaubwürdig erschienen war, zeigte derselbe Eigenthümer vor Schluß des Gesprächs nicht übel Lust, Rabeneggs Gehalt zu erhöhen und ihm die Heirath zu ermöglichen.

Dafür mochte sich der Baron nur bei Löwenherz bedanken.

Ja, aber wenn der andere dann doch dem Gedanken Raum gab, daß Runhild v. Leuburg die suchenswerthe bessere Hälfte, die nothwendige Ergänzung seines angenehmen Daseins, die ihm von Gott und Löwenherz bestimmte Zukünftige sei?

Ach was, Küntzel ist wirklich ein Ehrenmann, nur allzu steif und philisterhaft, um auf solchen Geniestreich einzugehen. Und endlich mag der Baron sein Glück und sein Bräutchen nur selbst vertheidigen. Und was war's auch für ein Glück, was ihr der Rabenegger bieten konnte? „Glänzendes Elend.“ Vielleicht nicht einmal glänzendes . . . woher auch glänzend? . . . Elend sans phrase.

Löwenherz wußte aus Erfahrung, wohin romantische Exaltationen führten, wenn man sich sein Leben durch sie bestimmen ließ. Es erhöhte ja zuweilen das Gefühl, das Bewußtsein und gab gute Trümpfe in die Hand, wenn man derben Streberthums, berechneten Materialismus bezichtigt wurde. Ja, ja bei alledem war's doch so eine Sache, die hinterher nach Jahren besehen . . . manchmal, nur manchmal . . . anders aussah, als vordem . . . Große Eile in seine Häuslichkeit heimzukehren legte Siegfried jedenfalls nie an den Tag.

Endlich war's doch höchste Zeit dazu, und die Luft in der Redaction wirklich unerträglich. Jenun, er hatte seinen Abend heute nicht verloren. Küntzel dachte sicher in diesem Augenblick nicht feindselig über ihn. Sein Einfluß war sicher nicht verringert worden. Ob er wohl auch Aussicht hatte, seinen Gehalt zu erhöhen? Er wollte zwar nicht heirathen . . . O nein, er hatte an einem Mal genug . . . Allein trotzdem . . . oder vielmehr gerade deswegen . . . Man konnte nicht wissen . . . Enfin, es war wirklich spät. Darum Schluß! Und auf den Heimweg! Brr, der Wind! . . . .

Küntzel hatte nichts in seiner Zeitung gefunden, was ein längeres Specialstudium gefordert. Er war auch gar nicht aufgelegt zum Lesen und Studiren. Bald fand er auch in seinem Zimmer die Luft von Träumen dick. Der verdammte Schwerenöther mit seinem Geschwätz! Es hatte ihm den ganzen Abend verdorben. Je nun, Gerhart Küntzel sah fröhlicher aus als sonst.

Aber dieser Löwenherz war doch einer der unverschämtesten Menschen, die es auf Gottes Welt gab. Wahrlich, ein frecher Schwätzer . . . Was sich so ein Kaffer für Unsinn zu behaupten getraute! Und ihm ins Gesicht! . . . Er war entschieden viel zu nachsichtig. Er hätte die ganze Rede gar nicht anhören dürfen und, wenn er sie doch einmal gehört hatte, dem impertinenten Psychologen die Thüre weisen sollen, nicht ihm noch Cigarren anbieten . . . Was er nur heut Abend gehabt hatte . . . Er konnt' es nicht leugnen, er hatte dem Schwätzer nicht ungern zugehört, ja er hatte ihn, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, aber er hatte ihn ermuntert, mehr und mehr zu schwatzen. Das kam von der Gewohnheit, jeden Abend mit seinen Redacteuren zu conferiren. Das taugte nicht. Jetzt nicht mehr, wo er sich von ihnen unabhängig machen wollte. Die Gewohnheit des täglichen Geplauders erzeugte eine Vertraulichkeit, die nicht wünschenswerth war, weil Leute, wie Löwenherz, sie mißbrauchten. Hatte der Bursche sich nicht wie ein intimer Freund und Herzensrath, ja wie ein von Obrigkeit bestellter Vormund aufgespielt . . . . Zum Teufel den Zudringlichen! Ein Mann wie Küntzel bedurfte keines Vormundes, und sein Herz hatte keine Angelegenheiten, die berathen zu werden brauchten. Seit wann denn? . . . Und gar von so einem! Pah!

Gerhart war unzufrieden mit sich selbst und er war sehr aufgebracht gegen diesen Löwenherz. Zornig stülpte er sich den Hut auf den Kopf und schlug die Thüre seiner Arbeitsstube heftig zu, daß es im nachtstillen Hause nur so wiederhallte.

Im Redactionszimmer schien noch Licht zu sein. Man sah's am Glasfenster über der Thür. War denn der verfluchte Löwenherz noch da? — — Oder saß der Corrector heute hier? Oder der Nachtredacteur, der noch auf Depeschen lauerte?

Küntzel trat hastig ein und sah sich um.

Nein, das Zimmer war leer, nur hatte man das Glühlicht über dem Schreibtisch auszuschalten vergessen. Sonst war alles wie vordem. Auch Runhilds Photographie stand noch über beschriebenen und bedruckten Blättern da, wie Küntzel sie vor einer Stunde hingestellt hatte.

Er hob die Hand, aber nicht um das Glühlicht abzustellen, sondern um noch einmal das Bild des Mädchens, das er nicht kannte, zur Hand zu nehmen.

Er betrachtete es lange, viel länger als vordem, und ungestört in der Einsamkeit und Stille der Nacht.

Es war so still, daß er die Uhr in seiner Tasche ticken hörte. Nur gedämpft vernahm er aus seiner Druckerei von unten herauf das ferne Sausen der Rotationsmaschinen, von welchen die Morgenblätter für den nächsten Tag geliefert wurden. Lautlos über seinem Haupte glühte der Draht, der zu diesem zwecklosen Besuch, zu diesem gefährlichen Verweilen Anlaß gegeben hatte. Die Zeit verrann. Er merkte es nicht.

Gerhart warf noch einen letzten und noch einen allerletzten Blick auf das Bild, und endlich ging er, nicht ohne den Moraständer wieder also unter die Papiere geschoben zu haben, wie Löwenherz ihn gefunden hatte.

Er mußte die Photographie doch sehr genau betrachtet haben, denn als er nun die Flamme verschwinden ließ, standen Runhilds Gesichtszüge in der Dunkelheit so genau vor seinen Blicken, wie wenn er das Kärtchen noch in der Hand hielte.

Dies Bild in Gedanken begleitete ihn auf die Straße, durch Lärm und Getriebe des nächtlich bewegten Berlins, und als er heim kam, war es noch da.

Was schadet's . . . Er kennt sich, morgen wird er es vergessen haben.

Erfahrungen, auf welche sich die Gutachten stützen, stammen meist von den Amtsgerichten in größeren Städten her; in einzelnen Bezirken sind Rechtsstreitigkeiten aus dieser Art von Geschäften selten oder kommen gar nicht vor. Der klagende Theil ist fast ausnahmslos der Veräußerer. Bei einem größeren Amtsgericht in der Rheinprovinz belaufen sich diese Klagen auf jährlich etwa 700, bei einem solchen im Bezirk des Oberlandesgerichts Kiel auf 10 Proc., bei anderen auf 14 bis 16 Proc. sämmtlicher Klagen. Als besonders bemerkenswerth wird bezeichnet, daß ein (jüdischer) Nähmaschinenhändler in der Provinz Hessen-Nassau jährlich 20—30 Klagen auf Rückgabe gelieferter Nähmaschinen anstelle, daß eine Nähmaschinenfabrik in den schlesischen Industriebezirken bei **einem** Amtsgericht in 2¾ Jahren 74 Prozesse aus Abzahlungsgeschäften geführt habe und daß der Inhaber eines Abzahlungsgeschäftes in der Provinz Posen innerhalb zwei Monaten 44 Terminsbestimmungen in Klagen aus Abzahlungsgeschäften erwirkt habe. Im einzelnen werden in dem vorliegenden Auszug die wirthschaftlichen Folgen der Abzahlungsgeschäfte, die hierbei hervorgetretenen Mißstände und die zur Beseitigung derselben zu ergreifenden gesetzgeberischen Maßnahmen, ferner die rechtliche Gestaltung der Abzahlungsverträge, die hauptsächlich in denselben vorkommenden Abreden und die gegen mißbräuchliche Vereinbarungen zu ergreifenden gesetzgeberischen Maßnahmen erörtert.

* **[Production in der Textilindustrie.]** Ueber den Verbrauch an Rohmaterialien und dementsprechend über den Umfang der Production in der deutschen Textilindustrie während des Jahres 1892 liefert die jetzt abgeschlossen vorliegende Handelsstatistik einige bemerkenswerthe Zahlen. Da in dieser Statistik bei den zollfreien Waaren, zu denen die Rohstoffe der Textilindustrie gehören, der Zwischenhandel und die Durchfuhr durch Deutschland nicht genau von der Einfuhr zum Verbrauch und der Ausfuhr inländischer Erzeugnisse gesondert werden können, ist der Consum der Industrie nur nach dem Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr zu berechnen. Für die wichtigsten Rohstoffe der Textilindustrie ergeben sich alsdann, unter Vergleichung mit dem Vorjahre, folgende Zahlen:

	Ueberschuß der Einfuhr in Doppelcentnern	
	1892	1891
Rohe Baumwolle . .	2 190 520	2 373 378
Flachs	309 316	292 035
Hanf	254 127	233 966
Jute	540 925	819 809
Rohseide	21 437	19 346
Floretseide	9 372	8 407
Rohe Schafwolle . .	1 514 283	1 366 356

Obwohl für den Verbrauch der Industrie neben dem Ueberschuß der Einfuhr auch die am Jahresschlusse vorhandenen Vorräthe und bei einzelnen Artikeln auch der Ertrag der einheimischen Production zu berücksichtigen sind, kommt doch wohl in diesen Zahlen die Beschäftigung der einzelnen Zweige der deutschen Textilindustrie annähernd richtig zum Ausdruck. Die lebhaftesten Klagen über ungünstige Geschäftslage sind aus der Baumwollindustrie gekommen; für diese Industrie weist denn auch die Statistik einen beträchtlichen Rückgang in der Einfuhr des Rohstoffs auf. Verhältnißmäßig noch bedeutender ist die Abnahme in der Einfuhr von Jute, sie entspricht aber der starken Einschränkung der Production, welche die Jute-Industriellen auf Grund ihrer Convention beschlossen und durchgeführt haben. Eine Zunahme, welche eine etwas größere Production annehmen läßt, zeigt sich bei Flachs und Hanf. Erheblich ist endlich die Steigerung der Einfuhr bei Seide und Wolle. In der That bestätigen auch die Berichte über die Geschäftslage, daß in diesen beiden Industrien, namentlich im letzten Vierteljahr 1892, eine lebhaftere Thätigkeit geherrscht hat.

Die Einfuhr von ausländischen Garnen, deren die deutsche Webe- und Werkindustrie noch in erheblichem Umfange bedarf, weist nachstehende Ziffern auf:

	Garn-Einfuhr in Doppelcentnern	
	1892	1891
Baumwollengarne .	153 323	153 333
Jutegarne	7 647	7 316
Leinengarne . . .	93 718	103 159
Wollengarne . . .	202 516	178 236

Bei Baumwollen- und Jutegarnen sind darnach nur geringe Veränderungen zu verzeichnen. Die Einfuhr von Leinengarnen ist nicht unwesentlich gesunken. Dagegen hat sich die Einfuhr von Wollengarnen sehr beträchtlich gehoben, was ebenfalls auf eine stärkere Beschäftigung der Wollen- und Halbwollenindustrie schließen läßt.

* **[Bedenken gegen den neuen Entwurf zum Kaiser Wilhelm-Denkmal.]** Gegen den neuen Entwurf zum Kaiser Wilhelm-National-Denkmal von Reinhold Begas erhebt die „Deutsche Bauztg." eine Reihe von Bedenken, die das Blatt für bedeutend genug hält, „um die Gesammtwirkung des Denkmals zu beeinflussen". Dahin gehöre vor allem die Gestaltung des Sockels. In seiner unschönen und ängstlichen Profilirung lasse er die starke Hand vermissen, welche bei der Gestaltung der Säulenhalle thätig war. Seine Vorderansicht, wie auch die ihn schmückenden Victorien zeigen noch nicht die Durcharbeitung, wie man sie bei einem Modell von $1/8$ der Ausführungsgröße erwarten könnte. Namentlich unschön sind die an den Sockel angeklebten Flügel der Victorien. Auch über die symbolische Verfassungsgruppe auf den Stufen des Sockels ist wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen. „Vor allem aber möchten wir auf die sonst meisterhaft, aber zu sehr in sich zusammengesunkene Gestalt des Friedens hinweisen, die in nicht abzuweisender Berechtigung und in geistreicher Weise schon als der „müde Friede" bezeichnet wurde. Vor allem aber die Löwen! In mehrfacher Hinsicht wollen sie uns als dem Denkmal nicht günstig erscheinen. Nicht wegen des beißenden Volkswitzes, der sich ihrer schon in häßlicher Weise bemächtigt hat. Sie sind zunächst zu groß und schlagen sowohl das Denkmal wie die Halle. Sie sind ferner mit den von ihnen vertheidigten Trophäen zu theatralisch, entbehren zu sehr des dramatischen Elements. Sie sind endlich ganz überflüssig; denn die Ruhe und Würde des Denkmals könnte durch ihre Abwesenheit nur gewinnen. Und dann die Halle. Die Rolle, welche bei ihr die deutschen Fürsten spielen, erscheint uns doch als eine etwas zu untergeordnete. In der Art und Weise, wie sie außer allem organischen Zusammenhang mit der Architektur, auf besonderen Postamenten einfach an diese hinangeschoben sind, will uns etwas zu unbedeutend erscheinen. Wir meinen, daß, was den architektonischen Theil dieser Aufstellung anbelangt, Ihne in seinem Entwurf glücklicher war. Aber auch unter den hier gegebenen Verhältnissen läßt sich gewiß eine Lösung finden, welche den Statuetten mehr Bedeutung verleiht und sie in organischen Zusammenhang mit der Architektur bringt. Dann glauben wir, daß die Statuen an der Wasserseite der beiden Seitenhallen recht wohl entbehrt werden können, denn sie erscheinen hier exponirt und verloren, was wiederum ihrer Bedeutung entgegen ist. — Auch das Palladiomotiv sowohl an der Vorder- wie an der Wasserseite der beiden Seitenhallen wäre besser zu Gunsten des einfacheren Motivs des Aufsitzens des Bogens auf einer Ante zu verlassen, denn es hat immer etwas Mißliches, Säulen derselben Ordnung in verschiedener Größe neben einander zu stellen."

N. L. C. **[Die Lehrer-Bildungs-Anstalt des Deutschen Vereins für Knaben-Handarbeit zu Leipzig]** giebt soeben ihr Programm für 1893 heraus. Nach demselben werden in der Zeit vom 6. April bis zum 7. Oktober eine Reihe von Unterrichtscursen für Lehrer abgehalten werden, die sich, soweit angängig, an die Ferien der Lehrer anschließen. Von Interesse ist diesmal die Entwickelung der Unterrichtsgegenstände, die sich an die verschiedenen Verhältnisse, nämlich an Alter der Schüler, an Stadt und Land, und an Volks- und höhere Schulen anschließen. Während die seither üblichen Gegenstände waren: Hobelbankarbeit, Metallarbeit, Papparbeit und Holzschnitzerei, kommen neu hinzu: Ländliche Holzarbeit, ländliche Metallarbeit, Gartenarbeit und Obstbaumpflanzen, die Arbeiten der Vorstufen für Kinder vom achten Lebensjahre ab, und endlich, besonders für Schüler der höheren Lehranstalten, die Einführung der Lehrer in die Handarbeit mit Rücksicht auf die Herstellung von Anschauungsmitteln und Apparaten für den naturkundlichen, geographischen, mathematischen und physikalischen Unterricht. Ueber diesen letzteren Lehrgang erscheint in Kürze eine Schrift mit entsprechenden Darstellungen des Lehrgangs von dem Director der Lehrerbildungsanstalt Dr. W. Götze in Leipzig. Wie man hieraus sieht, ist dies Unterrichtsgebiet mehr und mehr ausgebildet worden. Der Lehrer kann indessen jeweilig nur an einem Haupt- und Nebenfach Theil nehmen. Die Behörden sind, wie in früheren Jahren, ersucht worden, den an diesen Cursen theilnehmenden Lehrern Urlaub und Unterstützung zu gewähren. Die Programme können kostenfrei von dem genannten Leiter des Seminars, sowie von dem Landtagsabgeordneten von Schenckendorff, zur Zeit Berlin W., Wilhelmstraße 94/96, bezogen werden.

* **Aus Westfalen, 2. Febr.**, wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Die Aufhebung der **Staffeltarife für Getreide und Mühlenfabrikate** scheint man jetzt regierungsseitig doch in nähere Erwägung ziehen zu wollen. Wenigstens wurden seitens des Oberpräsidenten von Westfalen bei den Regierungspräsidenten und durch diese bei den Landrathsämtern Erhebungen über die Berechtigung der immer lauter werdenden Klagen über die Staffeltarife angeordnet.

Meiningen, 3. Febr. Der **Landtag** lehnte heute die von der Regierung erneut eingebrachte Steuervorlage ab und wurde alsdann **geschlossen.**

England.

London, 3. Februar. Das Reuter'sche Bureau meldet aus **Kairo**: Obwohl die Situation in Kairo beunruhigend ist und bereits davon die Rede war, daß eines der beiden Bataillone, die nach Aegypten unterwegs sind, nach Mauritius abgehen soll, gilt es doch als wahrscheinlich, daß beide Bataillone in Alexandrien landen und nach Kairo abgehen werden. (W. T.)

Rußland.

Reval, 3. Februar. Die esthländische Ritterschaft hat beschlossen, die seit dem dreizehnten Jahrhundert bestehende **Dom- und Ritterschule**, welche von der Ritterschaft unterhalten wurde, **eingehen** zu lassen. (W. T.)

China.

AC. **[Eine neue Empörung.]** Der Shanghai-Correspondent des „Standard" sagt, daß ein neuer Versuch, eine Rebellion in Nord-China hervorzurufen, gemacht worden ist. Dieser Versuch endete mit dem Tode der Rebellen. Die Scene des letzten Ausbruchs war nur 18 Meilen von dem Vertragshafen Newschwang entfernt. Ein Priester Buddhas machte Li Sching-wan glauben, daß er ein Abkömmling der Ming Kaiser sei und daß er Anspruch auf den Thron habe, der sich jetzt im Besitz der Manchu-Dynastie befindet. Der Priester gab dem Li die Versicherung, daß er unverwundbar wäre. Li überredete nun eine Zahl eben solcher Simpels, wie er einer war, sich um ihn zu schaaren. Der Priester gab ihnen einen geheimnißvollen Trank, um sie gegen Kugelschüsse unverwundbar zu machen. Die Fahne der Empörung wurde darauf aufgehißt. Ein Regiment Soldaten wurde gegen die Rebellen gesandt. Ein Dutzend derselben wurde erschossen und die übrigen, unter denen sich Li befand, wurden enthauptet. Sein Haupt und die Häupter von 6 seiner Genossen wurden alsdann auf den Stadtmauern öffentlich ausgestellt. Die weiblichen Verwandten des Rädelsführers wurden ebenfalls getödtet und die Dörfer, in denen die Rebellen gewohnt hatten, wurden dem Erdboden gleich gemacht.

Amerika.

Buenos-Ayres, 3. Februar. Man befürchtet den **Wiederausbruch der Kämpfe in der Provinz Corrientes.** Dem Bundescommissar Avellaneda ist es nicht gelungen, zwischen den feindlichen Parteien einen dauernden Frieden zu vermitteln. Die Bundesregierung hat deshalb auf weitere Vermittelungs-Versuche verzichtet.

Im hiesigen Hafen sind wiederum mehrere **Fälle von gelbem Fieber** vorgekommen. (W. T.)

Coloniales.

* **[Aus Deutsch-Südwestafrika.]** Zwischen Hendrik Witboy, dem räuberischen Häuptling der Hottentotten, und den Hereros scheint eine Art von Frieden geschlossen zu sein, wenigstens zwischen den betreffenden Gesandten, denn die Häuptlinge haben sich nie gesprochen. Auf Okahandja wird ein großes Friedensfest geplant, worauf die neuen Freunde sich gegen die deutsche Herrschaft wenden dürften. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt der Friedensschluß eine für uns sehr unangenehme Bedeutung.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 4. Februar. Das Abgeordnetenhaus berieth heute zunächst den **landwirthschaftlichen Etat.**

Abg. **Sombart** (nat.-lib.) tritt dafür ein, daß von den Thierärzten die Absolvirung des Abiturientenexamens verlangt werde, was Minister **v. Heyden** ablehnt.

Auf die Klagen des Abg. **v. Kröcher** (cons.) über die Schäden der Maul- und Klauenseuche erklärt der Minister, daß er von einer Verschärfung des Viehseuchengesetzes Besserung erhoffe.

Beim Extraordinarium giebt Abg. **Drawe** (freis.) seiner Freude darüber Ausdruck, daß zur Entsendung von Commissarien zur Weltausstellung die verhältnißmäßig hohe Summe von 39 000 Mk. eingestellt sei, und bittet den Minister, thunlichst für die Entsendung von tüchtigen praktischen Landwirthen Sorge zu tragen.

Dann wurde der Etat der **indirecten Steuern** ohne erhebliche Debatte erledigt.

Am Montag steht die Berathung des Bauetats auf der Tagesordnung.

— Die **Geschäftsordnungscommission** des Abgeordnetenhauses erklärte das Mandat des Abgeordneten **v. Balan** durch seine Ernennung zum Polizeipräsidenten für nicht erloschen.

— Die **Conservativen** des Abgeordnetenhauses haben eine **Interpellation** darüber eingebracht, ob das von der Strafkammer des Landgerichts I. zu Berlin gegen ein Mitglied des Hauses eingeschlagene Verfahren mit dem Artikel 84 der Verfassung übereinstimme. Gemeint ist der **Vorführungsbefehl** gegen den Chefredacteur der „Kreuz-Ztg." Frhrn. **v. Hammerstein**, der unter Berufung auf seine Eigenschaft als Abgeordneter vor Gericht nicht erschienen war.

Reichstag.

Berlin, 4. Februar. Im Reichstage wurde die Debatte über den **socialistischen Zukunftsstaat** auch heute **nicht beendet.**

Den Anfang macht der Abg. **Richter** (freis.) mit einer anderthalbstündigen Rede, in welcher er den Zukunftsstaat als den schlimmsten Zwangsstaat, den man sich vorstellen könne, schildert, gegen dessen Disciplin die gegenwärtige Militärdisciplin eine milde und humane sei. Er beleuchtet unter stürmischer Heiterkeit des Hauses den ewigen Mauserungsprozeß der Socialdemokraten. Die alten Propheten und Stifter von Religionen hätten nur Glauben verlangt für das, was sie durch göttliche Eingebung im Augenblick vortrugen; die Socialdemokraten dagegen verlangten Glauben sogar für das, wohin sie sich einmal noch hinmausern würden. Auf seine Broschüre und verspottete „Spar-Agnes" übergehend, kennzeichnet der Redner sodann als das Bedenklichste und Verwerflichste der socialdemokratischen Agitation ihr untergraben des Sparsinns in der Arbeiterbevölkerung. Die Figuren in den socialdemokratischen Zukunftsbildern seien getreu nach dem Leben gezeichnet und die Schilderung eine streng logische. Die Socialdemokraten ersetzten aber ihren Mangel an Logik durch eine ungeheuerliche Phantasie, durch die sie unermeßliche Schätze in ihren Zukunftsstaat hineinzaubern. Der Redner übt an der Hand der Bebel'schen Broschüre „Die Frau" eine überaus scharfe Kritik an dem socialdemokratischen Zukunftsstaate, welcher der menschlichen Natur widerstreite und die Menschheit in die Barbarei zurückführen würde. Der Redner schließt seine durch den wiederholten Beifall von allen Seiten, ausgenommen der Socialdemokraten, unterbrochene Rede mit der Bemerkung: Die Socialdemokratie sei Schuld daran, daß das Bürgerthum nicht mehr erreicht habe. Die Freisinnigen würden aber nicht abgeschreckt durch den Kampf mit zwei Fronten weiter für das Volk und seine Entwickelung zu arbeiten.

Von den Socialdemokraten wird nun der Abg. **Frohme** vorgeschickt, ein recht mittelmäßiger Redner, der keinen Eindruck macht. Sein pastoraler Ton, das erzwungene Pathos, führt bald eine bedenkliche Leere im Saale herbei.

Es folgt der Abg. **Stöcker** (cons.), der erst gegen die Freisinnigen polemisirt, deren Agitation der Socialdemokratie Vorschub geleistet habe. Alsdann richtet er heftige Angriffe gegen die Socialdemokraten und bezeichnet es als ein Verbrechen, daß sie Lehren, welche sie selbst als falsch erkannt hätten, ins Volk werfen. Die dreitägigen Verhandlungen hätten die Bankerotterklärung der Socialdemokratie erwiesen, sie werde aus der Patsche nicht wieder herauskommen. Christus sei auch ein Revolutionär gewesen, aber einer, der ein Herz in der Brust und Verstand im Kopfe gehabt habe. Die Socialdemokraten besäßen keine Vaterlandsliebe und keine Religion. Wir werden das Körnlein Wahrheit, das in ihren Bestrebungen liegt, aufnehmen, aber im übrigen sie bekämpfen bis zur Vernichtung ihrer falschen, unsittlichen und irreligiösen Ideen.

Abg. **Hitze** (Centrum): Die Autorität des Centrums auf socialpolitischem Gebiet vermag wegen seiner monotonen Vortragsweise die Aufmerksamkeit des Hauses nicht mehr zu fesseln.

Abg. **Leuschner** (Reichsp.) verzichtete angesichts der vorgerückten Stunde und der „eclatanten Niederlage" der Socialdemokraten auf das Wort.

Am Montag wird die Discussion fortgesetzt werden, an welcher sich Bebel nochmals betheiligen wird.

— Die **Budgetcommission** des Reichstages setzte heute die Berathung des Militäretats fort. Auf die Anregung des Abg. **Möller** (nat.-lib.) kam die Frage der **Gefängnißarbeit** zur Sprache. Der Commissar erklärte, die Militärverwaltung werde an die Gefängnisse nach wie vor Schneider- und Sattlerarbeiten vergeben, sie verlangte gute Qualität und prompte Lieferung. Die Gefängnißverwaltungen hätten sich danach zu richten. Die Militärverwaltung könne darin um so weniger eine Benachtheiligung der freien Arbeit erblicken, als jede Concurrenzmacherei nach Bedingungen, welche die Ver-

---

Nein, doch nicht ganz, denn es sollte ja etwas geschehen, des armen Fräuleins Arbeit erträglicher zu gestalten . . . Er freilich konnte das schicklicher Weise kaum anregen. Das war ihres Bräutigams Sache . . . Daß sie einen Bräutigam hatte, einen wirklichen ernsthaften Bräutigam, kam ihm gar zu seltsam vor. Er lächelte noch über diese Seltsamkeit, da er gegen Morgen einschlief. — —

In derselben Februarnacht konnte Runhild von Leuburg keinen rechten Schlaf finden. Nach einem Tag voll aufregender Begebnisse, voll peinlicher Erfahrungen war sie spät aber todtmüde zu Bett gegangen. Nun lag sie da mit brennendem Kopf und überreizten Sinnen. Sie, die sonst, sobald ihr Ohr das Kissen berührte, auch schon in wohligen Schlummer versank, sie konnte nicht einschlafen, wie peinlich sie das Wachen auch empfand, wie sehr sie sich nach stundenlangem Vergessen all des jüngst Erlebten sehnte.

Manchmal schien ihr's, als hätte sie doch die Besinnung auf Minuten verloren. Manchmal war ihr's, als träumte sie wachenden Geistes. Da kam's wie ein unbehagliches körperliches Empfinden über sie, das sie sich nicht erklären und das sie doch nicht abschütteln konnte. Sie mußte es leiden. Und sie litt darunter.

Sie wußte nicht, was das war, stülpte den Kopf in die Hand und bohrte den Blick in die Finsterniß, als könnte sie darin Bescheid finden über die räthselhafte Empfindung, die sie beunruhigte.

Da war ihr mit einem Mal, als sähen sie zwei Augen aus der Finsterniß an. Zwei große blaue freundliche Augen, aber doch so neugierige, fragende, verlangende Augen, daß sie davor zusammenschrak und sich im Bett umwandte, das eigene Gesicht auf den nackten Arm drückend, als könnte sie damit Spuk und Sinnestäuschung auslöschen.

Das kommt vom vielen Theetrinken spät in der Nacht und unnützem Grübeln über peinliche Dinge, die man nicht ändern kann! sagte das Mädchen und lachte sich aus.

Nach einer Weile ward Rundhild die gezwungene Lage unangenehm, sie erhob den Kopf wieder ein wenig und es drängte sie, die Wimpern aufzuschlagen, um zu erproben, ob sie nun noch der seltsamen Wahnstellung unterthan wäre.

Richtig! Die Finsterniß hatte noch immer dieselben blauen Augen, und diese starrten sie bewundernd und verlangend an.

Rabeneggs Augen? . . . Nein, der hatte ganz andere, und die hatten sie so nie angeblickt. Ein Schaudern überlief sie von der Kopfhaut über's ganze Rückgart hinunter. Sie mühte sich ihn abzuschütteln.

„Wem gehört ihr denn?" rief das geängstigte Mädchen laut in die finstere Stube hinein. Da mußte sie auflachen über den furchtsamen Ton der eigenen Stimme.

Allein die Fröhlichkeit hielt nicht an. Das waren nicht Rabeneggs, nicht des Vaters, nicht der Mutter, nicht des Bruders Augen — diesen glichen sie noch am ehesten, aber nur in der Farbe. Sie hatte heute tief hineingesehen in des Bruders besorgte Kinderblicke. Ihr Eginhart war ja nun in Berlin. Seit Ende Oktober zur Kriegsakademie commandirt auf drei Jahre. Ein guter Grund zu Freuden und Hoffnungen und ach, auch zu vermehrten Sorgen ein Grund. Und wenn ihm etwas nicht glatt zusammenging, dann kam der Lieutenant nicht zu Vater und Mutter, aber zu seiner Schwester kam er, und die Einzige wußte immer Rath und mehr als Rath. Dann legte er alles Dankgefühl in einem innigen Blick und sah seine Runhild mit liebevollen Augen an . . . Ja, aber das waren seine Augen nicht. Und so hätte der Bruder sie nie angeschaut.

Sie kannte diese Augen nicht. Aber es waren Mannesaugen. Sie konnte nicht sagen, warum sie das wußte, aber sie wußte es. Und deshalb ward ihr auf einmal noch peinlicher zu Muth. Sie raffte das Hemd, das ihr über die rechte Schulter herabgesunken war, sorgsam in die Höhe und schloß es zu bis an den Hals, just als könnte sie wirklich jemand sehen. Sie sprang aus dem Bett und zog ihren Schlafrock an. Die Augen waren noch immer da. Sie riß den alten Plaid von ihrer Truhe, hüllte die Schultern darein und öffnete die Balkonthüre. Sie wollte der gestaltlosen Dunkelheit, die sie in ihrem Stübchen anglotzte, den Rücken kehren und wirkliche Dinge sehen. Die überreizten Sinne sollten sie nicht länger äffen. Die frische Nachtluft sollte die brennende Stirne kühlen und ihrer Seele Schlummer zuwehen. Ersehnten Schlummer. .

Der Westwind, der über die stillgleitende Spree von der breiten Wiese herüberblies, war allerdings kühl. Unter gewöhnlichen Umständen wäre es Runhild wohl nicht eingefallen, sich mitten im Februar solcher Nachtluft auszusetzen. Aber in der fieberhaften Ueberreizung ihrer Nerven, der sie heute unterlag, fühlte sie nichts Unangenehmes in dieser wehenden Kälte, nur Linderung und Erquickung und Befreiung von beängstigenden Wahnvorstellungen; tiefaufathmend sog sie den Wind ein und lehnte mit halbgeschlossenen Lidern das Haupt und die Schultern an den Pfosten der Balkonthüre.

Ob die fremden neugierigen Augen noch immer da waren?

Sie schlug die ihrigen auf. Widerstrebend. Aber sie konnte nicht anders, sie mußte sehen, ob der Spuk auch im Freien vorhielt . . .

Ja! da waren sie noch! Haushoch über der Wiese schwebten sie gerade ob dem Fluß und sahen sie an . . . so gut, so theilnahmsvoll und doch so beunruhigend. Runhild war, als sollte sie die Hand nach ihnen ausstrecken, um sie zuzudrücken, um sie von ihrer ruhberaubenden Wacht zu erlösen.

Da war's, als wichen die Augen zurück vor der Hand, die sich nach ihnen ausstreckte. Sie schwanden über die Wiese hin in die Ferne, wurden kleiner und kleiner, undeutlich . . . verschleiert . . . nun nur noch zwei Pünktchen am Nachthimmel . . . und nun waren sie weg, ganz weg. Runhild hatte die Empfindung, es hätte einer aufgehört an sie zu denken, einer, der sich nur eben sehr nach ihr gesehnt hatte. Und das that ihr fast leid. Sie wünschte sich für eine Minute nur den Spuk zurück. Aber sie wußte doch am ganzen Aufathmen ihres eben noch so beängstigten Wesens, die fremdartige Einwirkung aus der Ferne, der Druck auf einen unbewußten Sinn, dessen Thätigkeit wir nicht ahnen, der Reiz auf ein unbekanntes Organ in ihr, das sich sonst nicht im Bewußtsein ankündigte, war für diesmal vorüber. Es war nicht anders, als wie ein Genesender unanzweifelbar fühlt: der Fieberanfall ist vorbei; dein Blut kreist wieder regelmäßig durch deine Adern. So gewaltsam, ja so verlangend sie jetzt im Uebermuth des Gesunden in die Nacht hineinstarrte, es kam keine Sinnestäuschung mehr zu Stande. Kein fremdes Auge blickte mehr aus dem Dunkel sie an. Und sie sah nur, was wirklich in der Nacht um sie war und wie es war.

Drunten floß in graublauem Schimmer der Fluß. Drüben ragte ein großer viereckiger Schatten, die Dampfmühle, über der Spree, lichtlos, geräuschlos. Aber aus dem hohen Schornstein stieg der Qualm schrägüber gegen die Sterne, dunkelgrau sich vom blaugrauen Nachthimmel abhebend in seiner schwellenden rastlosen Beweglichkeit. Kein Schimmer war mehr am Firmament zu sehen, selbst die Sternbilder hingen blaß und glanzlos im ungeheuren Raume. Nur etliche Schneeflecke, deren die mildere Witterung noch nicht ganz Herr geworden war, blinkten wie weiße Klexe aus dem gestaltenarmen, alles einhüllenden Dunkel. (Fortsetzung folgt.)

waltungen eingehen müßten, ausgeschlossen sei. Mit diesen Ausführungen erklärten sich alle Mitglieder der Commission einverstanden mit alleiniger Ausnahme des Abg. **Singer** (Soc.). Auf die Frage des Abg. **Buhl** (nat.-lib.) erklärte General Spitz, eine Vorlage über die anderweitige Regelung der Invalidenbezüge aus den Jahren 1870/71 werde in allernächster Zeit eingebracht werden. Bezüglich der Militärmusiker wurde heute erklärt, daß eine Aenderung an der zulässigen Kopfzahl seit 1883 nicht eingetreten sei.

Aus der Budgetcommission ist ferner noch zu berichten: Die Abgg. **Hinze** und **Baumbach** (freis.), **Hammacher** (nat.-lib.) und **Singer** (Soc.) tadeln, daß die vom Reichstage im vorigen Jahre verlangte Vorlegung der Militärstrafstatistik nicht erfolgt sei. Die Sache soll im Plenum nochmals erörtert werden. Auf Anregung des Abg. **Baumbach** wird von Seiten der Regierung erklärt, der Kaiser habe angeordnet, daß beim Train wieder Avantageure angenommen werden sollen.

— In der **Subcommission der Militärcommission** wurde ermittelt, daß schon die vollständige Kasernirung der vorhandenen noch nicht kasernirten Truppen der preußischen Contingente eine neue, bisher im Etat noch nicht in Anschlag gebrachte Aufwendung von 20 Millionen erheischen würde.

Berlin, 4. Febr. In der „Kreuz-Ztg." erlassen die Herren **v. Hertzberg-Lottin, v. Knebel-Döberitz-Lubgust, v. Knebel-Döberitz-Friedrichsdorf** und **Günther-Wutzig** einen **Aufruf**, in welchem es heißt:

„Wir halten es für nothwendig, **gegen** den beabsichtigten **russischen Handelsvertrag** schon jetzt Mann für Mann Stellung zu nehmen und in allen Städten unserer Kreise Versammlungen abzuhalten, zu denen alle ländlichen Besitzer einzuladen sind. Zur Besprechung über die Agitation laden wir auf Donnerstag, 9. Februar, nach Belgard ein."

— Die „Kreuzztg." erklärt die Nachricht von der Berufung des Professors **Schlatters** nach Berlin für mindestens verfrüht.

— Die **Landtagswahl in Liegnitz** findet am 6. März statt.

— Eine Berliner Zuschrift der „Köln. Ztg." betont die **Bedeutung des Besuchs des russischen Thronfolgers in Berlin**, welcher ausschließlich der Initiative des Zaren entsprungen sei. Die Ernennung des Generals v. Werder zum Botschafter in Petersburg und die Sendung des Thronfolgers nach Berlin seien maßgebende Anzeichen für des Zaren persönliche Willensrichtung, die durch die Eindrücke, welche der Thronfolger in Berlin empfangen habe, noch befestigt worden seien.

Ein officiöser Berliner Brief der „Polit. Corresp." constatirt: Der **Großfürst** habe in Berlin den wohlthuendsten Eindruck hinterlassen.

— Die „Post" kündigt an, Herr **v. Bennigsen** werde bezüglich der **Militärvorlage** sich dem Standpunkte der Regierung noch mehr nähern, als er es bisher gethan hat.

— Die Nachricht der „Münch. Allg. Ztg.", der Großfürst habe die Versicherung hierher überbracht, daß ein **Bündniß zwischen Frankreich und Rußland nicht bestehe**, wird von der „Kreuzzeitung" als richtig bestätigt.

— Die „Germania" schreibt: „Das Centrum hat betreffs der Militärvorlagen keine Beeinflussungen irgend welcher Art von geistlicher Seite erfahren, und das wissen wir, es wird sie nicht erfahren."

— Die „Breslauer Ztg." hält gegenüber der „Staatsbürger-Ztg." ihre **Behauptung bezüglich des Rechtsanwalts Hertwig aufrecht**. Die Anzeige bei der Anwaltskammer sei erfolgt, bevor Hertwig als Candidat in Frage gekommen sei.

Hamburg, 4. Febr. Der Packetfahrtdampfer „**Colonia**" ist mit dem Verlust aller Schraubenflügel in **Samana** auf San Domingo eingelaufen. Die Gesellschaft schickt Hilfe dorthin von San Thomas ab.

Wilhelmshaven, 4. Februar. Es verlautet, der **Kaiser** werde zur **Vereidigung der Marine-Rekruten** hierher kommen.

Wien, 4. Febr. In der heutigen **Plenarsitzung der Börsenkammer** wurde beschlossen, die österreichisch-ungarische Kronenrente in die Ultimoliquidation einzubeziehen.

Paris, 4. Febr. In dem Justizpalast circulirten Gerüchte, nach welchen die Anklagekammer auch zu Gunsten **Rouviers, Renaults, Devés und Grevys** auf die **Einstellung der Verhaftung** beschlossen habe. Die Gerüchte bedürfen jedoch der Bestätigung. Der Beschluß der Anklagekammer wird erst Montag bekannt gegeben.

Paris, 4. Febr. Nach hier vorliegenden Nachrichten aus **Montevideo** sind die Gerüchte über die dort entdeckten **revolutionären Umtriebe** gänzlich unbegründet. In Montevideo besteht vollkommene Ruhe.

London, 4. Febr. Im **Unterhause** beantragte bei der **Adreßdebatte** Labouchere ein Amendement, in dem die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Räumung Ugandas durch die britisch-ostafrikanische Gesellschaft erwirkt werden könne, ohne die Verantwortlichkeit Englands zu vermehren. Ferner schlug Labouchere bezüglich des Dreibundes eine Erklärung des Inhalts vor, daß falls Lord Salisbury Italien Beistand bei dem Ausbruche eines Krieges mit Frankreich versprochen habe, die jetzige Regierung für jene Versicherungen nicht verantwortlich sei. Der Ministerpräsident Gladstone erwiderte, bezüglich des Dreibundes habe sich seit seinem Regierungsantritt nichts ereignet, was Beunruhigung hinsichtlich des Dreibundes verursachen könne. In Aegypten sei die Regierung bestrebt, ihre absolute Pflicht zu erfüllen, nämlich die äußere Sicherheit und den inneren Frieden des Landes zu bewahren, so lange die britische Besetzung dauere. Gladstone erkennt die freundliche und gemäßigte Sprache des französischen Ministers des Auswärtigen in der Kammer über diesen Gegenstand an. Bezüglich Ugandas sei die Discussion noch verfrüht, man müsse erst den Bericht Portals abwarten. Die Regierung müsse untersuchen, ob sie für die beiden katholischen Missionare in Uganda verantwortlich sei. Portal habe von der Regierung keinen Auftrag erhalten, Uganda zu verwalten. Sobald die Regierung den Bericht Portals erhalten habe, werde sie Weiteres beschließen. Auf mehrere Anfragen Balfours erwiderte, da Gladstone das Haus verlassen hatte, der Kanzler der Schatzkammer Harcourt, die Regierung habe Portal aufgefordert, in Uganda zu verbleiben bis die Räumung des Landes unbeschadet dessen Sicherheit erfolgen könne. Die Debatte wurde dann vertagt.

London, 4. Februar. Der „Times" zufolge hat die gestern zusammengetretene Rothschild'sche Commission über die **Weigerung Argentiniens, den Eisenbahngesellschaften ihre Obligationen auszuhändigen**, worauf dieselben ohne das Moratorium Anspruch hätten, berathen. Die Commission richtete an den Präsidenten der argentinischen Republik telegraphisch das dringende Ersuchen, die bezüglichen Zusagen zu erfüllen.

Sevilla, 4. Februar. Der Zustand der erkrankten **Herzogin von Montpensier** ist sehr **bedenklich**.

Kairo, 4. Febr. Der **Khedive** ist heute Morgen in Begleitung seiner Minister nach Assiut abgereist.

Alexandria, 4. Februar. Das **Transportschiff „Himalaya"** mit einem Bataillon des schottischen Regiments Black Watch ist außerhalb des hiesigen Hafens eingetroffen. Morgen früh wird das Bataillon ausgeschifft und geht direct nach Kairo ab. Ein Eisenbahnzug wird zur Aufnahme der Truppen am Quai bereit stehen. In der Stadt herrscht Ruhe, wiewohl in dem Viertel der Eingeborenen eine gewisse Erregung wahrzunehmen ist.

Choleranachrichten.

Halle, 4. Februar. In der Irrenanstalt **Nietleben** ist am Donnerstag ein Todesfall und am Freitag eine neue Choleraerkrankung vorgekommen. Gestern ist ein Irrsinniger aus der Quarantäne entwichen. Aus **Wettin** und **Kröllwitz** wird je ein Todesfall gemeldet.

Hamburg, 4. Febr. In dem Gerichtsgefängnisse zu **Altona** ist ein tödtlicher Cholerafall vorgekommen, außerdem werden drei Neuerkrankungen aus Altona gemeldet. In Hamburg ist kein neuer Cholerafall gemeldet.

Am 6. Februar: A.-G. 7.41, S.-U. 4.48. **Danzig, 5. Febr.** M.-A. 11.35. M.-U. b. Tg.

Wetteraussichten für Montag, 6. Februar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Milde, wolkig, Nebel; Niederschläge.
Für Dienstag, 7. Februar:
Kälter, vielfach heiter, wolkig, meist trocken.
Sturmwarnung f. d. Küsten. (Ostsee.)

---

* **[Kleinbahnen in unserem Osten.]** Wir haben dieser Tage aus Bromberg berichtet, daß sich daselbst ein größeres Comité gebildet hat, um die Errichtung von Kleinbahnen in den nordostdeutschen Gebieten systematisch und mit größeren Mitteln zu fördern. Auch in unserer näheren Nachbarschaft sind, wie s. Z. aus Danzig, aus der Pelpliner, Marienburger Gegend und aus einigen Kreisen des Marienwerderer Bezirks berichtet worden, bereits zahlreiche Projecte zum Bau von Kleinbahnen auf größeren und kürzeren Linien aufgetaucht und zum Theil in der Bearbeitung begriffen. Diese Regsamkeit ist sehr erfreulich. Sie giebt den Beweis dafür, daß die von den Conservativen im Abgeordnetenhause ausgesprochene Meinung, daß der Osten für die Förderung der Kleinbahnen aus der Initiative der Privaten und communalen Verbände nichts thun könne, doch nicht zutreffend ist. Wenn die Sache richtig angefangen wird, können die Kleinbahnen auch bei uns gebaut werden und zwar ohne erhebliche Opfer der betheiligten Personen und Corporationen.

* **[Staatliche Fortbildungsschule.]** Die hiesige staatliche Fortbildungsschule wird jetzt von 900 Schülern besucht. Der Unterricht, welcher auf die Abendstunden von 5—9 1/2 Uhr gelegt ist, erstreckt sich auf Deutsch und Rechnen, alle Arten des gewerblichen Zeichnens und auf decoratives Malen, wobei jedoch eine Trennung der freiwilligen und verpflichteten Schüler nicht durchzuführen gewesen ist. Er wird im Gewerbehause und in drei städtischen Schulhäusern ertheilt. Als Lehrer wirken an der Anstalt im laufenden Wintersemester außer dem Director Kuhnow die Herren Badt und Jonas, welche durch Ministerial-Erlaß als ständige technische Lehrer an die Anstalt berufen sind, ferner 29 städtische Lehrer. Das Curatorium der Anstalt besteht jetzt aus den Herren: Oberbürgermeister Dr. Baumbach (Vorsitzender), Stadtrath Ehlers (Stellvertreter), Director Kuhnow, Stadtrath Schütz und Stadtv. Klein (von der Stadtverordneten-Versammlung gewählt), Gärtner Bauer und Töpfermeister Wiesenberg (vom Gewerbeverein gewählt), Zimmermeister Herzog und Glasermeister Sablewski (vom Innungs-Ausschuß gewählt), ferner aus den vom Handelsminister bestimmten Herren Baurath Breidsprecher, Marine-Baurath Mechlenburg, Oberlehrer Dr. Ostermeyer, Stadtv. Münsterberg, Gander und Dr. Völkel.

* **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** In der gestrigen Comité-Sitzung wurden an Lebensmitteln für hiesige Arme pro Februar bewilligt: 4322 Brode, 2510 Pfd. Mehl und 379 Portionen Kaffee und Cichorien. An Bekleidungsstücken: 3 Unterröcke, 2 Paar Hosen, 1 Hemde und 16 Paar Holzpantoffeln. Es werden vom qu. Verein gegenwärtig **916 Haushalte unterstützt** (68 mehr als im Februar v. J.).

* **[Militärisches.]** Von unserem 17. Armee-Corps werden in diesem Sommer 2 Unteroffiziere, 1 Tambour und 30 Mann zum Lehr-Infanterie-Bataillon, das am 12. April zusammentritt, commandirt werden.

* **[Beförderung.]** Der Premierlieutenant à la suite des 1. pommerschen Fu-Artillerie-Regiments Nr. 2 und Directions-Assistent bei der hiesigen Artillerie-Werkstatt **Romundt** ist zum Hauptmann befördert worden.

* **[Gastspiel.]** Die kgl. Kammersängerin Frau **Moran-Olden** wird am nächsten Freitag ihr diesmaliges Gastspiel als Fides in Meyerbeers „Prophet" beginnen.

* **[Letztes Abonnements-Concert.]** Hr. C. Ziemssen ersucht uns um die Mittheilung, daß bei dem heutigen letzten Abonnements-Concert im Apollosaale die Abendkasse im Hotel du Nord schon um 5 1/2 Uhr eröffnet werden wird, um den Inhabern von Bons noch unmittelbar vor Beginn des Concerts Gelegenheit zum Umtausch derselben gegen Eintrittskarten zu geben.

* **[Zur Errichtung einer katholischen Kirche in Schidlitz]** ist gestern daselbst ein 2 1/2 Morgen großer Bauplatz für 9000 Mk. von dem betreffenden Comité angekauft worden.

Aus der Provinz.

* **Zoppot**, 4. Februar. In der Correspondenz in Nr. 19 956 über die hiesige höhere **Mädchenschule** ist ein Druckfehler dahin zu berichtigen, daß es heißen muß: Ihr Ursprung ist auf das Jahr **1868** (statt 1888) zurückzuführen.

_ **Aus dem Danziger Werder**, 4. Februar. In der gestern Nachmittag stattgehabten zahlreich besuchten Versammlung des **landwirthschaftlichen Vereins** Groß Zünder hielt nach Erledigung der amtlichen Geschäfte Herr Kaufmann Felix Kawalki aus Danzig einen Vortrag über die Haftpflicht in den landwirthschaftlichen Betrieben und deren Versicherung bei der Stuttgarter Versicherungsgesellschaft, die Herr K. in der Provinz Preußen vertritt. Ueber einen eventuellen Anschluß soll in der nächsten Versammlung Beschluß gefaßt werden. Der Verein begründete in Letzkau, Gemlitz und Kl. Zünder **Eberstationen**.

Graudenz, 3. Februar. Ein **Unglücksfall** ereignete sich gestern auf dem Hofe eines Grundstückes der Herrenstraße. Daselbst war der hiesige Zimmermann Lerch mit seinem Sohne im Brunnen mit Reparaturen beschäftigt. Nach Beendigung der Arbeiten setzte sich der Sohn auf das am Seil befestigte Querholz und wollte sich heraufziehen lassen, als der Vater mit dem Bemerken, sie könnten beide zugleich heraufgezogen werden, seinen Hammerstiel an dem unteren Ende des Taues befestigte und dann darauf Platz nahm. Die Beiden waren fast bis an den oberen Rand des Brunnens hinaufgezogen, da löste sich plötzlich der Hammerstiel von dem Seile und der Vater stürzte in die 11 Mtr. betragende Tiefe. Er wurde zwar noch lebend aus dem Brunnen heraufbefördert, ist aber bald darauf seinen schweren Verletzungen erlegen. (Ges.)

Aus dem Kreise Flatow, 2. Februar. Eine **Eheschließung mit Hindernissen** kam kürzlich in H. zu Stande. Ein Besitzersohn zu N. beabsichtigte in ein Grundstück zu Abbau H. einzuheirathen. Alle Vorbereitungen zur Hochzeit waren auch bereits getroffen und die Gäste eingeladen. Im letzten Augenblick jedoch besann sich der Bräutigam noch eines anderen, bestellte sämmtliche Hochzeitsgäste aus seiner Verwandtschaft ab und weigerte sich entschieden, zur Hochzeit zu fahren und die beabsichtigte Ehe einzugehen. Die resolute Braut gab aber die Hoffnung nicht auf, fuhr zu ihrem Verlobten und wußte denselben denn auch schließlich zu bewegen, mitzukommen und sich mit ihr standesamtlich verbinden zu lassen. Wer aber beschreibt ihr Entsetzen, als sich nun der junge Ehemann, bereits mit Frau und Trauzeugen am Kirchort angelangt, wiederum sträubt, die kirchliche Trauung einzugehen, da er glaubte, erst diese sei bindend. Endlich, nachdem man von den verschiedensten Seiten auf ihn eingeredet hatte, bequemte sich der wankelmüthige junge Mann auch zu diesem letzten Schritt der Eheschließung. Daß die nun folgende Hochzeitsfeier nichts weniger als gemüthlich war, läßt sich wohl denken.

R. **Aus Hinterpommern**, 4. Febr. Ein vor kurzem in der [illegible] Michrow verübter **Raubmord** wird erst jetzt bekannt. Es [illegible] der 22jährige Eigenthümersohn Franz Pollex an dem Wege von [illegible] Carwener Glashütte nach Alt-Carwen ermordet aufgefunden. Dem Ermordeten waren 13,50 Mk. baares Geld und ein Taschentuch, in dem das Geld wahrscheinlich eingebunden gewesen, geraubt. Franz Pollex arbeitete in der Schneidemühle in Damerkow. Am Sonnabend Abend war Löhnung gewesen. Nachdem Pollex in dem Damerkower Kruge geweilt hatte, ging er mit drei anderen Arbeitern, die an dem Lupowstrom wohnen, zusammen nach dem Heimathsort. Die anderen drei Arbeiter, deren Wohnungen näher lagen, trennten sich unterwegs von ihm. Die That kann nur ein Bekannter verübt haben, welcher den Ermordeten und dessen Weg genau kannte. Des oder der Thäter ist man bisher noch nicht habhaft geworden.

Königsberg, 4. Febr. Der Strafsenat des hiesigen Oberlandesgerichts hatte sich in seiner letzten Sitzung mit einer **Entscheidung** zu beschäftigen, die nicht bloß in **Apotheker- und Droguistenkreisen**, sondern auch bei dem größeren Publikum eingehenderes Interesse finden wird. Bei dem Inhaber eines Droguistengeschäftes in Johannisburg, Herrn B., war gelegentlich einer im Juli 1890 vorgenommenen Revision seitens der Commission der königl. Regierung zu Gumbinnen tartarus stibiaticus, Brechweinstein, und plumbum acceticum, Bleiessig, vorgefunden worden, und Herr B. hatte zugeben müssen, daß er von dem Brechweinstein größere Quantitäten bis zu 1/2 Kilo herab verkauft, sowie Bleiessig in kleineren Quantitäten abgegeben habe. Wegen Uebertretung des Gesetzes über den Verkauf von Heilmitteln unter Anklage gestellt, wurde B. vom Schöffengericht zu Johannisburg zu einer Geldstrafe von 10 Mk. verurtheilt. Die Berufung des Verurtheilten bei dem Landgericht zu Lyck wurde als unbegründet zurückgewiesen, worauf Herr B. die Revision bei dem Oberlandesgericht zu Königsberg beantragte. Dasselbe bestätigte unter Verwerfung der Revision das Urtheil des Schöffengerichts zu Johannisburg und legte dem Verurtheilten die nicht unbedeutenden Kosten sämmtlicher drei Instanzen auf. Die Vertheidigung des Herrn B. hob hervor, daß auf Grund der bestehenden Bestimmungen den Inhabern von Droguerien das Recht zustehe, Brechweinstein in größeren Quantitäten abgeben zu dürfen, daß ferner 1/2 Kilo unbedingt als ein größeres Quantum anzusehen sei, und daß endlich Bleiessig, wenn derselbe auch in der Pharmakopoe von 1890 als Heilmittel aufgeführt werde, doch zweifelsohne auch zu anderen als zu Heilmittelzwecken Verwendung finde. Der Gerichtshof folgte indessen den Ausführungen des Vertreters der Staatsanwaltschaft, der den Verkauf von einem halben Kilo (500 Gramm) Brechweinstein noch als Kleinhandel und das Ablassen von Bleiessig nur als den Verkauf eines Heilmittels bezeichnen zu können glaubte. (K.A.Z.)

Braunsberg, 4. Febr. In der gestrigen General-Versammlung der Actionäre der **Bergschlößchen-Actienbierbrauerei** wurde die Vertheilung einer **Dividende von 20 Proc.** für das Jahr 1892 beschlossen. Nach dem Geschäftsbericht hat sich der Umsatz auch im letzten Jahre wieder gehoben — um 1400 Tonnen — so daß im ganzen ca. 34 000 Tonnen zum Verkauf kamen.

* Der Amtsrichter Felden in Pr. Eylau ist als Landrichter an das Landgericht in Insterburg versetzt worden.

Stallupönen, 2. Febr. Durch das zu frühe **Schließen der Ofenklappe** ist in N. wieder ein **Unglücksfall** herbeigeführt worden. Nachdem die Frau des Rentners E. in Abwesenheit ihres Mannes den Ofen mit Steinkohlen geheizt und geschlossen, hatte sie sich zur Ruhe begeben. Als der Mann nach einiger Zeit zurückkehrte, fand er dieselbe bereits in bewußtlosem Zustande vor. Durch schleunige ärztliche Hilfe gelang es zwar, die Frau wieder ins Leben zu rufen, doch liegt sie schwer krank darnieder. Namentlich hat das Gehirn derartig gelitten, daß sie dem Irrsinn verfallen ist und nach dem Gutachten der Aerzte schwerlich mehr völlig geheilt werden dürfte. (K. A. Z.)

Rominten, 1. Febr. Ein **Racheakt** böswilligster Art ist in voriger Woche an dem Mühlenbesitzer T. zu J. verübt worden. Wenige Augenblicke nachdem die Mühle in Gang gesetzt worden war, zerbarst unter fürchterlichem Gekrach ein Mahlstein, nach allen Seiten Stücke hinweg schleudernd. Durch eine Pulverladung, welche sich durch die Reibung der Steine entzündet, war die Explosion herbeigeführt worden. Glücklicherweise hatte der Müller kurz vorher die Mühle verlassen, so daß er ohne Schaden zu nehmen davon gekommen ist. Durch die Zertrümmerung der Steine und des Räderwerkes ist dem Inhaber der Mühle ein erheblicher Verlust entstanden. (Pr.L.Z.)

Vermischtes.

* **[Ein „College" unseres Kaisers.]** Gelegentlich der jüngsten Cadetten-Vorstellung hat der Kaiser ein hübsches Scherzwort fallen lassen. Die Vorstellung geht so vor sich, daß der Kaiser die Front abschreitet, vor jedem Cadetten stehen bleibt und diesen mustert. Auf einen fragenden Blick hin hat dann der Gemusterte seinen Namen zu nennen. Diesmal nun wollte es der Zufall, daß einer der vorzustellenden Cadetten den Namen Kaiser führte. Als dieser an der Reihe war und seinen Namen nannte, wandte sich Se. Majestät lächelnd zu den begleitenden Offizieren und sagte: „College von mir!"

* **[Die Dachkämpfer.]** Zwei Preisboxer, Hines und Jessup, hatten einen Kampf auf dem 100 Fuß über der Straße liegenden Dache des Palasthotels zu San Francisco abgehalten. Ein Newyorker Sportredacteur, welcher dem denkwürdigen Kampfe beiwohnte, sandte seinem Blatte („Morning Journal") seiner Zeit folgenden drastischen Bericht: „Um 3 Uhr waren Hines, 180 Pfund schwer, und Jessup, 155 Pfund schwer, zum Kampfe fertig, welcher in der Mitte des flachen Daches stattfinden sollte. Zunächst landete Hines seine rechte Faust mit Eleganz zwischen den Kiefern Jessups und brach ihm einen Zahn. Allein nicht lange freute er sich seines Erfolges. Jessup pflanzte einen Linkshänder mit solcher Bravour in die Magengegend Hines, daß dieser sich auf zwei Minuten schlafen legte. Als er sich wieder erhob, wurde der Kampf ohne Zögern fortgesetzt, doch schien Hines nicht recht wach, denn nach kurzem Sträuben wurde ihm das rechte Ohr gespalten, zwei weitere Zähne gebrochen und das linke Auge in eine tiefe Geschwulst eingebettet. Und nun fand etwas sehr Merkwürdiges, Interessantes und Sensationelles statt. Plötzlich, durch eine unfaire Bewegung seines Gegners zum Zorne gereizt, umfaßte Hines den viel leichteren Jessup und suchte ihn zu Boden zu werfen. Es war ein wunderbarer Anblick, wie die beiden Boxer sich in Ringer verwandelten, und Alle brachen in laute Cheers aus. Endlich stürzten Beide zu Boden, und nun folgte auch die Katastrophe. Ehe Jemand hinzuspringen konnte, wälzten sich die Kämpfenden gegen den Rand des Daches und rollten über denselben hinweg in die Tiefe. Sie landeten auf dem Dache der Trinity-Kirche, etwa 20 Fuß tiefer — und hier hätten sie den unentschiedenen Kampf fortgeführt, wenn die Achtung vor dem Gotteshause unter ihren Füßen sie nicht hiervon abgehalten hätte. Mit Hilfe von Stricken wand man die Kämpfer, die unverletzt geblieben waren, wieder zum Hoteldache empor, doch waren Beide zu matt und angegriffen zur Beendigung des Kampfes."

Athen, 3. Februar. Aus Zante kommt die Meldung von einem neuen Erdbeben, welches begleitet von einem heftigen Sturme heute dort stattgefunden und arge Verheerungen angerichtet hat. Zehntausend Personen sind zur Zeit auf der Insel obdachlos. Das englische Kriegsschiff „Camperdown" und drei griechische Kriegsschiffe sind in den Hafen von Zante eingelaufen, um Hilfe zu bringen. Der König wird, neueren Bestimmungen zufolge, erst am Sonntag dahin abreisen. (W. T.)

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 4. Februar. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien [illegible] Franzosen 80 3/8, Lombarden 96,50, ungar. 4% Goldrente —. [illegible] Tendenz: fest.

Paris, 4. Februar. (Schlußcourse.) 3% Amortis. Rente 98,45, 3% Rente 98,05, ungar. 4% Goldr. [illegible] 95,68 Franzosen 631,25, Lombarden 217,50, Türken 22,[illegible] Aegypter 99,40. Tendenz: ruhig. — Rohzucker loco 88° 38,50, weißer Zucker per Febr. 40,87 1/2, per März 41,12 1/2, per März-Juni 41,50, per Mai-August 42,00. Tendenz: behauptet.

London, 4. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98 7/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 98 1/4, Türken 21 3/4, ungar. 4% Goldr. 95 1/4, Aegypter 98 3/4, Platzdiscont 1 3/8. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 16 3/8, Rübenrohzucker 14 3/4. — Tendenz: fest.

Petersburg, 4. Februar. Wechsel auf London 3 M. 97,35, 2. Orientanl. 102 7/8, 3. Orientanl. 103 5/8.

Newyork, 3. Februar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,85 3/4, Cable-Transfers 4,87 1/2, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,18 1/8, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95 3/8, 4% fund. Anleihe —, Canadian-Pacific-Act. 86 5/8, Centr.-Pacific-Actien 28, Chicago- u. North-Western-Actien —, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 80 7/8, Illinois-Central-Actien 102 3/4, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 130, Louisville u. Nashville Act. 75 1/2, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien 25 1/8, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 110 3/8, Northern-Pacific-Preferred-Act. 48 3/4, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 37 1/2, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 34 5/8, Union-Pacific-Actien 41, Denver- u. Rio-Grand-Preferred-Actien 56, Silber Bullion 83 1/2.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 4. Februar. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 13,90/14,00 M Gd., 11,65 M bez. Basis 88° Rendem. incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 4. Februar. Mittags. Stimmung: ruhig. Februar 14,32 1/2 M, März 14,35 M, April 14,50 M, Juni-Juli 14,62 1/2 M.

Abends. Stimmung: stetig. Febr. 14,35 M, März 14,40 M, April 14,50 M, Juni-Juli 14,62 1/2 M.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

26. Kölner Dombau Geld-Lotterie

(Ziehung am 23. Febr. cr. u. folgende Tage).

Hauptgewinn 75 000 Mk. baar ohne Abzug.

Originalloose a Mk. 3,25, Antheile 1/2 Mk. 1,75. 1/4 Mk. 1, 10/2 Mk. 17, 10/4 Mk. 9.

Betheiligung an 100 Nummern (je einer der folg. 3 Serien):

Serie I.	Serie II.	Serie III.
No. 30551— 75	No. 30576—600	No. 30601— 25
„ 209576—600	„ 209551— 75	„ 209676—700
„ 218101— 25	„ 218001— 25	„ 218026— 50
„ 231051— 75	„ 231026— 50	„ 231001— 25

1/100 Mk. 5, 1/50 Mk. 9,50, 1/25 Mk. 18,50.
An allen 3 Ser. 1/100 Mk. 14,50, 1/50 Mk. 28,50, 1/25 Mk. 55,50.
Porto und Liste 30 Pfg.

Letzte diesjährige Weseler Geld-Lotterie

Hauptgewinn **90 000 Mk.** baar ohne Abzug.

Originallose a 3 Mk., Antheile 1/2 Mk. 1,75, 1/4 Mk. 1, 10/2 Mk. 16,50, 10/4 Mk. 9. (Porto u. Liste 30 Pfg.)

Emanuel Meyer jun., Bankgeschäft,
Berlin C., **Stralauerstr. 54.** Bestehen d. Geschäfts seit 1871.

Concurs-Ausverkauf

6 Langgasse 6.

Das noch ziemlich bedeutende Waarenlager aus der

J. Rieser'schen Concursmasse

enthält noch in großer Auswahl

feinste Ballcravatten,
sowie (4100
Ballhandschuhe in Suède, Seide u. s. w.

Langgasse 6. Langgasse 6.

Bernhard Liedtke,

Langgasse 21, früher Gerlach'sches Haus,
empfiehlt in besonders grosser Auswahl und zu billigsten Preisen:
Kunstgewerbliche Gegenständen Bronce, Eisen, Zink, Porzellan, Glas etc.
Versilberte Waaren aller Art, Thee- und Caffee-Service in Kupfer und Nickel.

Es eignen sich diese Gegenstände ganz besonders zu
Geschenken.
(4106

Thürschließer „Meteor“.

Beste patentirte Thürschließer mit dreijähriger, vollständiger Garantie, Alleinverkauf billigst bei
R. Friedland, Danzig,
Poggenpfuhl 81,
Bau- u. Kunstschlosserei, Werkstatt für Eisenconstruction.

Das Concurs-Waaren-Lager

9, Gr. Wollwebergasse 9,

soll schleunigst geräumt werden und wird nunmehr
bedeutend unter Taxpreisen ausverkauft.
Es kommen zum Verkauf: Kleiderstoffe.
Seidenstoffe, schwarze, Taschentücher, Tischzeuge.
Mousseline de laine, Bezüge, Einschüttungen, Bettdecken.
Leinenwaare, Tricotagen, Corsets, Tricottaillen.
Negligés, Jupons, Tischdecken, Teppiche.
Läuferstoffe, Gardinen, Steppdecken.
Sämmtl. Wäscheartikel für Herren, Damen u. Kinder 2c.

Gebrüder Lange.
4082)

Die Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an
Max Tapolski und Frau,
4094) geb. Kraemer.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Helene mit dem Kaufmann Herrn **Rudolph Moehrke** zeigen ergebenst an (4002
J. Holzrichter und Frau.

Helene Holzrichter,
Rudolph Moehrke,
Verlobte.
Danzig, den 4. Febr. 1892.

Die Verlobung meiner Tochter **Else** mit dem Apotheker Herrn **Georg Bluhme** beehre ich mich hiermit anzuzeigen.
Zoppot, den 2. Februar 1893.
Marie Hardt,
Predigerwittwe.

Else Hardt,
Georg Bluhme,
Verlobte.

Aufforderung.

Alle Freunde des neuen Heilverfahrens werden hierdurch zu einer Versammlung zum
Montag, den 6. Februar, Abends 8 Uhr,
im Restaurant Wickbolder Ausschank, Hundegasse 121, freundlichst eingeladen.

Provencer-Oel.

Feinstes **Luccaer Tafel-Speiseöl**, vorzüglich zu allen Salaten, Mayonnaisen 2c., **das beste, was in Olivenöl producirt wird,** von vielen Hotels u. Restaurationen seit Jahren von mir bezogen, empfiehlt in Flaschen wie ausgewogen.
Hermann Lietzau's Apotheke u. Drogerie,
Holzmarkt 1. (4028

Bureau f. Rechtshilfe
und Rathertheilung in allen ge- und außergerichtlichen Angelegenheiten, Verwaltungsstreit- u. Bausachen, Berufungen u. Beschwerden gegen Steuerveranlagung 2c.
R. Klein, (4080
Danzig, Schmiedegasse 28,
fr. Bureauvorst. d. R.-A. Dobe.

Hamb. Thürschließ.-Fabrik v. **Joh. Charles Ludwig** s. f. Vertrieb neust. patent. Erfind. t. Vertr.

Kölner
Dombau-Geld-Lotterie.

Ziehung **23.** Februar cr.
Hauptgewinn **75000 M. baar.**
1/1 3,25, 1/2 1,75, 1/4 1, 11/4 10 M.
10 Pfennig-Antheil-Loose sortirt 22St. 2M. 60St. 5M., 125St. 10 M. vers. geg.
Posteinz. oder Nachn. Porto u. Liste 30 ₰ extra.
S. Mugdan, Lotterie-Comtoir,
Berlin N., Kupfergraben 6.

Tischlergasse 63 ist ein starkes Roßwerk, Dreschkasten, Hackselm. billig zu verkaufen. (4102

Heirathspartien Reiche. Große Auswahl send. discret. Ford. Sie Prospect gratis. Institut Union, Berlin 23.

Gesucht wird zu einem lukrativen Geschäft
ein Theilnehmer
mit einer Einlage von ca. 6 bis 10 000 M.
Branchekenntnisse nicht erforderlich.
Adressen unter Nr. 4107 in der Expedition d. Zeitung erbeten.

Ein junger Lehrer od. e. Priman. w. z. Beaufs. der Schularbeit. etc. für einen Quartaner und einen Sextaner gesucht. Gefl. Off. nebst monatlicher Preisangabe unter Nr. 4072 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Feuer-Versicherung.

Gegen Gewährung hoher Provisionen werden Personen aus besseren Kreisen mit ausgebreiteter Bekanntschaft als Agenten gesucht. Lebenslauf und Referenzen erwünscht.
Offerten unter Nr. 4079 in der Expedition d. Zeitung erbeten.

Stadtgebiet 2/a ist e. Wohnung von 2 Stuben und Zubehör, zum 1. April zu vermiethen.

Laden am liebsten Langgasse zu miethen gesucht. Adressen erbeten in der Exp. d. Zeitung unter 4109.

Zoppot. Eine große warme Winterwohnung m. Garten, Veranda u. all. Zubeh., Wasserl. u. Canal., vom 1. April zu vermiethen. Näheres bei Frl. Focke, Seestraße.

Permanentes Lager
vollständiger
Ausstattungen
im mittleren sowie feinsten Genre.

Eigenes Fabrikat,
daher genaueste Berücksichtigung aller einschlägigen Entwürfe.

Die bereits vollzogene Inventur hat neben saubersten **Modell-Neuheiten einen Bestand von 120 nußb. Vertikows, über 100 Kleiderschränken und ca. 1000 Rohrlehnstühlen** für Salons, Wohn- und Speisezimmer ergeben, die hinsichtlich der Ausführung nach älteren Mustern eine nicht unwesentliche Herabsetzung des Preises erfahren haben.

Versandt nach auswärts unter kostenfreier Verpackung und Spedition.

J. Lessheim's Möbel-Fabrik

Danzig, IV. Damm 13.

Gegründet 1863.

Technisches Atelier

für decorative

Wohnungs-Einrichtungen.

Auszug aus meinem diesjährigen Musterbuch, enthaltend 126 lithographische Zeichnungen, gratis und franco. (4099

Solide Arbeit. Feste Preise.

Inventur-Ausverkauf.

Die ganz bedeutende Preisermäßigung erstreckt sich besonders auf:

Kleiderstoffe,	Leinen,	Handtücher,	Tricottaillen,
Flanelle,	Hemdentuche,	Tischtücher,	Tricotkleidchen,
Futterstoffe,	Bett-Inlets,	Servietten,	Jupons,
Negligéstoffe,	Bettbezüge,	Taschentücher,	Corsets.

Fertige Wäsche für Damen, Herren und Kinder.

Die in Massen angesammelten Reste in Kleiderstoffen und Roben knappen Maaßes für die Hälfte des früheren Preises. (4016

Potrykus & Fuchs,

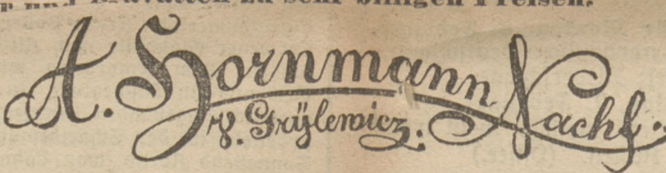
Ausstattungs-Magazin für Wäsche und Betten. Manufakturwaaren-Handlung.

4. Grosse Wollwebergasse 4.

Inventur-Ausverkauf.

Grosse Posten Handschuhe jeder Art,
Cravatten und Hosenträger
habe ich im Preise bedeutend ermässigt.
Hervorzuheben sind:

Glacé-Ballhandschuhe zum Schnüren 4—6 resp. 8 Knopf lang à M 1, 1,25, 1,50.
Seidene Ballhandschuhe, reich gestickt, 6 u. 8 Kn. lang, à M 0,75.
Farbige Glacé-Handschuhe, 3 und 4 Kn. lang, M 1,25, 1,50, 1,75.
Schwarze und farbige, 6 Knopf lange Glacé-Schlupfhandschuhe M 2.
Dänische Handschuhe, 4 Knopf lang, M 1.
Dänische 6—10 Knopf lange Schlupfhandschuhe M 1,50—2,—.
Wollene Handschuhe 4—6 Knopf lang à M 0,35, 0,50, 0,60.
Wollene Tricothandschuhe mit Stulpe M 0,75 per Paar.
Seidene Handschuhe mit Futter M 0,60, 0,75, 0,85 per Paar.
Halbseidene Handschuhe mit Futter M 0,25, 0,35, 0,50 per Paar.
Zwirn-Handschuhe für Damen und Kinder à M 0,10, 0,15, 0,20.
Reinseidene Handschuhe M 0,60 und 0,80 per Paar.
Hosenträger und Cravatten zu sehr billigen Preisen.



57 Langgasse 57, nahe dem Rathhause.

Wegen Geschäfts-Aufgabe

muß mit den Winter-Saison-Artikeln schleunigst geräumt werden, zu niedrigsten, festen Preisen empfehle ich daher:
Wollene Herren- u. Damen-Unterkleider, Frisade-Röcke und Pantalons, Jupons, Taillen, Kinder-Kleider u. Mäntel 2c.

Fr. Carl Schmidt,

Langgasse 38.
(4035

Gehrt & Claassen,

Sächsische Strumpfwaaren-Manufactur,
Langgasse Nr. 13.

Großer Ausverkauf

in der ersten Etage.

Ganz besonders heben einen Posten wollener und baumwollener Strümpfe und Socken wie Winter- und Sommer-Handschuhe **welche ganz bedeutend im Preise zurückgesetzt,** hervor.
Tricottaillen von 1,50 Mk. an, Kinderkleidchen von 1,25 Mk. an.
Einen Posten Strickwolle von 1,75 Mk. an per Pfd.

Inventur-Ausverkauf.

Montag, den 6. Februar, beginnt der Ausverkauf der in der Inventur zurückgesetzten Läuferzeuge und Teppiche.
Die in den anderen Lägern zurückgesetzten Artikel aller Arten, namentlich Reste, bieten Gelegenheit zu außerordentlich billigen Anschaffungen.
(4070
August Momber.

Eine Gastwirthschaft außerhalb der Stadt, wird zu pachten resp. kaufen ges. Agenten verbet. Adressen unter 4098 in der Expedition dieser Ztg. erbeten.

Geldschrank,
neu, feuer- u. diebessicher, ist zu verkaufen Weidengasse Nr. 29. G. Marquardt, Schlossermeister.

Lehrerin sucht ein unmöblirtes Zimmer eventl. mit Pension, nur Rechtstadt.
Adressen mit Preis unter 4096 in der Exped. dieser Ztg. erbeten.

Vermiethung.

Ein freundliches herrschaftliches Logis in bester Lage (Promenade), aus 5 heizbaren Zimmern best., zum 1. April eventl. auch früher zu vermiethen.
Adressen unter Nr. 3965 in der Expedition d. Zeitung erbeten.

Ein feiner in der Langgasse gel.
Laden
wird von sofort oder später zu miethen gesucht.
Adressen unter Nr. 4097 in der Expedition d. Zeitung erbeten.

---

2 helle, freundl. Zimmer,
wovon eins möblirt, das andere zum Comtoir geeignet, in guter Geschäftsgegend, parterre oder erste Etage, möglichst Sonnenseite, vom 1. April gesucht.
Gefäll. Offerten Central-Hotel, Breitgasse 113, erbeten.

Eine Wohnung, 2 Trepp., neu renovirt, 1 Stube, Kab., Küche mit Wasserltg. u. Bodengelaß, ist sofort od. vom 1. April d. J. zu vermiethen. Näheres Heil. Geistgasse 121. (3804

Gr. Wollweberg. 2,
3 Tr., ist eine sehr freundliche Wohnung, 4 Stuben nebst all. Zubehör, sofort oder zum 1. April zu vermiethen. (4110

Kaufmänn. Verein von 1870.

Centralstelle für
Stellenvermittelung
des Verbandes nordostdeutscher kaufmännischer Vereine.
Suche für mehrere gut empfohlene Materialisten Stellung als Gehilfen, sowie für einen jungen Mann als Lehrling im Colonialwaaren-engros-Geschäft oder Getreide 2c. (4112
J. Schmidt, Jopengasse 26.

Kostenfreie Stellenvermittelung.

Wir empfehlen den Herren Chefs bei eintretenden Vakanzen unsere gutempfohlenen stellesuchenden Mitglieder. Am **22. November** v. J. wurde die
42 000ste Stelle
seit Bestehen des Vereins durch denselben besetzt; in 1892 allein **3754** Stellen.
Mitglieder z. Zt. über **40 000.**
Verein f. Handlungs-Commis von 1858,
Hamburg, Deichstraße 1.

Restaurant H. Steinmacher,

Hundegasse 125.
Heute Anstich von
vorzüglichem Bockbier,
sowie
tägl. Eisbein u. Rinderfleck.
Warme Speisen
bis 2 Uhr Nachts.

Hundehalle.

Heute
Sonntag u. Montag Abend
Großes
Familien-Frei-Concert.
Anfang 7 1/2 Uhr Abends.
Hochachtungsvoll
Emil Küssner.

Heute Abend:

frischer Anstich von
Bock-Bier.
Gleichzeitig halte ich gute Speisen und Getränke bestens empfohlen.
Restaurant
M. L. Marzian Wwe.,
3. Damm Nr. 5. (4103

Apollo-Saal.

Sonntag, d. 5. Februar 1893, Abends 7 1/2 Uhr,

3. (Letztes) Abonnements-Concert.

Anna von Pilgrim,
Violine,
Olga Schoenwald,
Klavier,
Rudolf Oberhauser,
Königl. Preuß. Hofopernsänger, Baryton.

Programm:

1. a. Gigue in G-moll v. Händel, b. Nachtstück von Schumann, c. Scherzo von Medelssohn. (Klavier.)
2. Zwei Sätze aus der Suite op. 26 von Ries. (Violine.)
3. Erster Gesang Wolfram's aus „Tannhäuser“ von Wagner. (Gesang.)
4. Andante aus dem E-moll-Concert von Mendelssohn. (Violine.)
5. a. Wohin? b. Der Doppelgänger von Fr. Schubert. (Gesang.)
6. a. Ballade As-dur v. Chopin, b. Etincelles v. Moszkowski. (Klavier.)
7. a. Berceuse v. Renard, b. Mazurka von Wieniawski. (Violine.)
8. a Mein und Dein von Hochapfel, b. Lied v. Goltermann. (Gesang.)

Der Concertflügel v. J. Blüthner, Leipzig, ist aus der Pianofortehandlung des Herrn **Lipczynski,** hier, Jopengasse.
Billets für nummerirte Sitze a 3 und 2 M und für Stehplätze a 1 M, sowie Lieder-Texte a 10 ₰ bei **Constantin Ziemssen,** Danzig, Hundegasse 36 und Zoppot, am Markt. (3747
Ausstehende Bons haben nur noch zu diesem (letzten) Abonnements-Concert Gültigkeit.
Da mein Geschäft am Sonntag geschlossen ist, wird die Kasse schon von 1/2 6 Uhr geöffnet sein.

Apollo-Saal des Hotel du Nord.

Mittwoch, d. 15. Februar cr., Abends 7 1/2 Uhr:
In Folge des bei seinem ersten Vortrage erzielten spontanen Beifalls
Zweiter aber letzter Dramatischer Vortrag
von
Professor Alex. Strakosch
aus Wien.

Prgramm:
Schiller: Demetrius (Reichstag von Polen).
Heine: Belsazar (Ballade).
Gutzkow: Uriel Acosta (Große Scenen).
Coppée: Strandgut (Dramatisches Gedicht, deutsch von E. Mautner).
Uhland: Des Sängers Fluch (Ballade).
Billets, nummerirte Sitzplätze 1. u. 2. Reihe a 2 M, 3. bis 8. Reihe a 1,50 M, weitere Reihen a 1 M, Stehplätze a 75 ₰. Schülerbillets: Sitzplätze a 75 ₰. Stehplätze a 50 ₰ bei
Constantin Ziemssen,
Danzig, Hundegasse Nr. 36,
Zoppot, Seestraße, am Markt.

Apollo-Saal.

Sonnabend, d. 11. Februar cr., Abends 7 1/2 Uhr:
Lieder-Abend
Anna und Eugen Hildach.
Piano: Herr **Brünning.**
Billets a 3 u. 2 M, Stehplätze a 1,50 M, für Schüler a 1 M bei
Constantin Ziemssen,
Danzig, Hundegasse 36,
Zoppot, Seestraße, am Markt.

Apollo-Saal.

Nur an drei Abenden.
Dienstag, 14., Donnerstag, 16. u. Sonnabend, 18. d. M., Abends 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr:
Die Wunder d. Elektricität und Optik.
Experimental-Vorträge. Jeden Abend 75 der brillantesten Experimente. Vortrag von
3999) **W. Finn** aus London.

Wilhelm-Theater.

Eigenth. u. Dir. **Hugo Meyer.**
Sonntag, Nachm. 4—6 Uhr:
Nachm.-Künstl.-Vorstellg.
bei halben Kassenpreisen.
Jeder Besucher 1 Kind frei.
Abends 8 1/2 Uhr:
Gr. Gala-Vorstellung.
Bisera's Damen-Gesellschaft
Darstellung schwebender Marmorgruppen,
sowie Auftreten des ges. vollst.
Neuen Künstl.-Ensembles.
Montag, Abends 7 1/2 Uhr:
Brill. Specialt.-Vorstellg.
Sonnabend, 18. Febr. cr.:
4. Elite-Masken-Ball.

Für die **Suppenküche** gingen beim Comité ein:
von Fräulein Kerschkowska M 2, von Herrn Geheimrath Damme M 50, von Herrn Consul Jorck M 30, von Herrn A. Muscate M 30, vom Freundschaftlichen Verein M 30.

Hierzu Modenblatt Nr. 3 und unsere Beilage zu Nr. 19962.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig

Beilage zu Nr. 19962 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 5. Februar 1893.

X Aus Berlin.

Vier Bühnen brachten in dieser Woche Erstaufführungen. Am Montag im königlichen Schauspielhause „Kriemhild“ von Wilhelm Meyer, am Mittwoch im Berliner Theater Paul Lindaus „Komödiant“, am selben Tage im Neuen Theater von einem Ungenannten „Zwingende Gewalten“, am Donnerstag führte das Lessing-Theater eine „Palast-Revolution“ von Richard Skowronneck auf.

„Kriemhild“ ist das zweite Werk eines jungen Schriftstellers, dessen erstes, „Unsichtbare Ketten“, vor zwei Jahren große Erwartungen auf die Weiterentwickelung dieses Bühnentalentes erweckte. Sie sind nicht so ganz in Erfüllung gegangen. Die moderne „Kriemhild“ ist die Frau eines Großkaufmanns, der fallirt hat. Vergebens ist sein Bemühen, von den reichen Schwägern Hilfe zu erlangen. Und da er keinen Ausweg sieht, erschießt er sich. An seiner Leiche faßt seine Gattin den Entschluß, sich an ihren hartherzigen Brüdern zu rächen. Sie verlobt sich mit einem Russen, der enorme Reichthümer besitzt, unter der Bedingung, daß dieser ihre Brüder an der Börse ruiniren soll. Der Russe, ein geistvoller und liebenswürdiger Mensch, geht seltsamerweise auf diesen Pact ein. Der Sturz der Getreidepreise zieht den der Brüder nach sich. Dem Russen graut vor der That, zu der er sich verleiten ließ und er flieht die Frau, die ihm den Racheakt aufgezwungen.

Es wurde stark applaudirt und der Dichter durch viele Hervorrufe ausgezeichnet. Ein Gleiches geschah bei der Aufführung des Lindau'schen Dramas im „Berliner Theater“. Paul Lindau, der als Molière-Kenner einen Namen hat, schildert im „Komödianten“ das Leben Molières. Die ersten zwei Akte sind brillant, voll frischen Humors und guter, gescheuter Einfälle. Die drei folgenden stehen nicht auf gleicher Höhe. Besonders schwach ist die Charakterisirung der Frau Molières. Sie ist in der That ein schlimmes Weib, aber dann ist es doch kaum möglich, daß diese Armande einst das liebreizende Wesen war, welches Lindau im zweiten Akt auftreten läßt. Zum Schluß steigerte sich der Beifall. Es wurde vorzüglich gespielt. Ludwig Barnay war ein vortrefflicher Vertreter der Titelrolle. Fräulein Agnes Sorma war als Armande, die Molière verehrende liebenswürdige Künstlerin, von bestrickendem Liebreiz. Die unangenehme Gattin gelang ihr weniger gut. Der Autor, der vielfach gerufen wurde, war nicht anwesend. Von den „Zwingenden Gewalten“, die am gleichen Abend gegeben wurden, hörte ich sagen, es sei bewundernswerth gewesen, daß das Stück habe zu Ende gespielt werden können. Eine glückliche Ahnung hat danach den Verfasser abgehalten, seinen Namen zu nennen, als er dieses Stück nach einer hübschen französischen Novelle verfaßte. Das „Neue Theater“ hat wenig Glück mit seinen Neuheiten. Anders ist es mit dem „Lessing-Theater“, das gestern Abend mit seiner „Palast-Revolution“, von Richard Skowronneck, einen durchschlagenden Erfolg hatte. Der Titel dünkt Manchem zu schwerfällig, zu „hochpolitisch“ für das freundliche, behagliche Lustspiel. In Süddeutschland ist „Palast-Revolution“ eine scherzhafte Bezeichnung für alle jene häuslichen Vorgänge, die sich gegen den Willen des im Hause Herrschenden aufzulehnen versuchen. Der Titel ist also hier vollständig am Platz. Die Haustyrannin, die Frau Professor Weibrecht, schwingt über dem Haupte des Gatten und der beiden Kinder das Scepter. Die Tochter hat sich in Professor Dr. Hans Neuland verliebt. Der Unglückliche befindet sich mit seinen Ansichten über moderne Literatur in vollem Gegensatz zu dem alten Professor, der der Verfasser von siebzehn Bänden Literaturgeschichte „bis auf Goethe“ ist. Von der neueren Literatur kennt er nichts, aber er verachtet sie gründlich. Der Dr. Neuland greift ihn in einer Zeitschrift stark an, und wird deshalb von der Frau Professor wie die Sünde gehaßt, während ihr Mann sich nicht einmal des Namens seines Gegners zu entsinnen vermag. Dr. Neuland kommt um die Hand der Tochter bitten. Die Frau Professor weist ihn schnöde ab und will mit ihrem Töchterlein nach Dresden reisen. Vor der Abreise suchen Bruder und Schwester den zerstreuten, echten „Benedix'schen“ Professor, ihren Vater, zu bewegen, der Mutter gegenüber ein Machtwort zu sprechen, der Tochter die Einwilligung zu geben, Neuland zu heirathen und den Sohn Lieutenant werden zu lassen. Der Vater verspricht alles. Als dann aber die Alleinherrscherin auf der Bildfläche erscheint, sinkt ihm der Muth, sein Begehren aufrecht zu erhalten. Er läßt die Tochter ziehen. Da kommt ein Studienfreund des alten Herrn, der Pflegevater Dr. Neulands, um für seinen Pflegesohn zu bitten, zu Weibrecht. Dieser Studienfreund Findeisen ist Redacteur der „Waage“, in dessen Bureau der 2. Akt spielt. Herr Skowronneck hat in die naturwahre Charakterisirung eines Redactionsbureaus die hübschesten Variationen hineingebracht. Lustig ist das Verlangen der Redacteure geschildert, wie sie von ihren Mitarbeitern die unglaublichste Phantasie fordern, wie deren Gedächtniß alles zu leisten hat und welchen Leiden der Druckerjunge ausgesetzt ist. Der zweite Akt gefiel ganz besonders. Mit seinem alten Universitätscumpan zur Seite getraut sich der Professor seiner Gattin nach Dresden nachzureisen und seine unter der Tyrannei der Mutter leidenden Kinder glücklich zu machen. Im vierten Akt trifft die ganze Familie bei einer Tante in Dresden zusammen. Auch Dr. Neuland ist dort. Alles endet auf das beste. Die Tochter bekommt ihren Doctor, der Sohn die Erlaubniß, Lieutenant zu werden; er verlobt sich, wohl um dem Publikum jede Sorge für sein Fortkommen zu nehmen, mit einer jungen, reichen Amerikanerin. Die Frau Professor wird im Gedanken an ihre eigene Jugend milder, der Herr Professor verspricht, „aus den Lorbeern der „Alten“ keine Ruthe mehr für die „Jungen“ zu binden“. Kurz — das gute, alte, deutsche Lustspiel zu Zeiten des seligen Benedix ist in seiner liebenswürdigen, fröhlichen Harmlosigkeit in dieser „Palast-Revolution“ wieder erstanden. Trotzdem wurde es im Lessing-Theater mit weit größerer Wärme aufgenommen, als Ibsens „Baumeister Solneß“, den ich hier bei meinem vorigen Besuch sah.

Der Schulte'sche Salon hat außer dem trefflich gemalten Bild für Danzig, von dem ich Ihnen das letzte Mal schrieb, noch eine reiche Auswahl vortrefflicher anderer Gemälde ausgestellt. Es zeichnet sich besonders Hans Fechner jun. mit seinen vorzüglichen Porträts aus. Da ist zuerst das von Professor Virchow, das voll sprechender Aehnlichkeit und Lebendigkeit ist, dann der jugendliche Kopf Gerhart Hauptmanns und das höchst interessante Conterfei Wilhelm Raabes in seinem Studirzimmer. In einem alten Lehnsessel in einem verschossenen Hausrock sitzt der Schöpfer so vieler herrlichen Gestalten vor uns. Das Antlitz mit dem grauen Bart hat er dem Beschauer zugewendet, ein feiner Zug voll Humor liegt um seine Augen, die sich beobachtend in die des Beschauers zu senken scheinen. Das Bild ist, von einigen Härten abgesehen, vorzüglich in Ton und Stimmung. Graf Harrach hat drei Bilder ausgestellt. Ein vorzügliches Porträt eines protestantischen Geistlichen, ein Architekturbild und eine landschaftliche Darstellung. — Die Kurfürstenbrücke, über die eine gelbe Postkutsche fährt und eine Schneelandschaft. Ein bleierner Himmel wölbt sich über einem riesigen Schneefeld, durch das einige Treiber schreiten. Man meint es dem Schnee anzusehen, daß er frisch gefallen; man glaubt die Kälte dieser klaren Luft zu spüren. Hubert Herkommers fünf kleine, farbig ausgezeichnete Bilder erwecken besonderes Interesse. Graf Kalkreuth d. J. hat ein in's Caricaturenhafte gezogenes Porträt von Herrn v. Wildenbruch geschickt. Zwei wahre Perlen sind die beiden Bilder „Am Strand“ und „Vor dem Wirthshaus“ von Pradilla. Sie sind mit einer Feinheit ausgeführt, die staunenswerth ist, und dabei von leuchtender Farbenkraft. Ebenso vorzüglich, wie die Figuren, ist die Landschaft behandelt.

Berlin beherbergt jetzt nicht nur die „kleinsten Menschen“, sondern auch die kleinsten Elephanten. Das „niedliche“ Thierchen hat ein Höhemaß von 95 Centimetern und ein Gewicht von 156 Pfund. Es ist drei Jahre alt. Herr Hagenbeck, der „Lilli“ zur Weltausstellung nach Chicago mit einer Reihe gezähmter wilder Bestien bringen will, meinte, die in Sumatra geborene Lilli würde wohl kaum mehr wachsen. Das Thier ist ungemein zutraulich und von der zärtlichsten Anhänglichkeit an seinen Wärter. Wahrscheinlich wird das Elephantenkind in Wachs nachgebildet werden, um für kommende Zeiten, wenn das Original jenseits des Weltmeeres sich befindet, dem staunenden Besucher von Castans Panopticum von seiner Kleinheit erzählen zu können.

(Nachdruck verboten.)

Die Hygiene des Schlafzimmers.

Von Dr. Erwin Fender.

Nächst den Dienern der heiligen Hermandad sind es die Jünger des nicht weniger heiligen Aeskulap, die sich in alles mischen. Wie die Wächter des Gesetzes ihr scharfes Auge nicht nur auf die Vorgänge in der Oeffentlichkeit richten, sondern auch die Familiengeheimnisse durchspähen, so sinnen die modernen Medizinmänner nicht mehr allein über die Heilung der Krankheiten nach, die unseren Körper befallen haben, sondern sie bekümmern sich um unsere Nahrung, unsere Kleidung und unsere häuslichen Einrichtungen. Der Arzt unserer Tage untersucht den Wein, das Mehl, die Butter, den Pfeffer, er frägt sich, ob Wolle oder Leinewand uns am dienlichsten ist, er schreibt uns die Anfertigung unseres Schuhwerks vor, er giebt sein Urtheil ab über die Bauart des Hauses, er warnt uns vor giftigen Tapeten, besorgt sich um eine zweckmäßige Lüftung unserer Wohnräume, studirt die Vorzüge und Nachtheile unserer Oefen, ja, er wagt es sogar in das Allerheiligste unserer Häuslichkeit zu dringen — in das Schlafzimmer.

Seine Fürsorge für unser Schlafgemach ist nur zu begründet. Schon deshalb, weil das Schlafzimmer gerade derjenige Wohnraum ist, auf dessen gesundheitliche Gestaltung am wenigsten Rücksicht genommen wird, obwohl wir ein Drittel unseres Lebens im Bett und somit auch im Schlafzimmer zubringen. Bei der Wahl eines Zimmers als Schlafgemach ist einmal seine Lage und sodann seine Größe ins Auge zu fassen. Am besten eignet sich als Schlafzimmer ein Wohnraum, der gegen Morgen oder Mittag liegt. Auf keinen Fall dürfen an ihn dumpfe, feuchte Lokalitäten stoßen, wie dann auch die Küche möglichst weit vom Schlafzimmer entfernt sein soll.

Die Größe der Schlafstube richtet sich nach der Zahl der Schläfer. Auf jeden Erwachsenen müssen wenigstens 24 Cbm., auf jedes Kind unter 10 Jahren 12 Cbm. Luftraum entfallen. Es kann demnach leicht für jedes Schlafzimmer die erlaubte Zahl der Schläfer berechnet werden. Nehmen wir an, daß ein Zimmer 4 Meter breit, 6 Meter lang und 3 Meter hoch ist, so wird es einen Rauminhalt von 72 Cbm. haben. Theilen wir diese Zahl durch die Zahl 24, die die Mindestforderung an Luftraum für einen Erwachsenen darstellt, so wird sich ergeben, daß 3 Erwachsene in ihm schlafen dürfen. Wollen wir denselben Raum auf die erlaubte Anzahl von jugendlichen Schläfern prüfen, so brauchen wir seinen Luftinhalt nur durch die Zahl 12 zu theilen, und wir sehen, daß 6 Kinder unter 10 Jahren in ihm ihre nächtliche Ruhe zubringen dürfen.

Schlafen mehr Personen in einem Zimmer, als die hygienischen Forderungen gestatten, so wird die vorhandene Luft eher verbraucht sein, als die Nachtruhe beendet ist. Die Folge davon wird sein, daß die Schläfer gezwungen werden, Luft, der sie schon einmal in den Lungen den Sauerstoff entzogen hatten, nochmals einzuathmen, wobei natürlich dem Sauerstoffbedürfniß nicht in hinreichender Weise genügt werden kann.

Wenden wir uns jetzt zu der Lagerstatt selbst! Wie und wo stellen wir das Bett auf? Zunächst sollte man das Bett stets so aufstellen, daß das Kopfende nach dem Fenster zeigt. Dies ist wesentlich für die Pflege der Augen. Das durch das Fenster eindringende Licht muß den Körper so treffen, daß es von hinten her über den Schlafenden fällt. Sehr bedenklich ist es, wenn das Bett in der Nähe eines zugigen Fensters, einer schlecht schließenden Thür oder mit der einen Seite an einer kalten Wand steht. Erlaubt es daher der Raum, so stelle man das Bett stets in der Mitte des Schlafzimmers auf. Hier wird der Schläfer am besten geborgen sein.

Unser Bett selbst, wie es jetzt wenigstens noch zumeist in Gebrauch ist, bedarf dringend einer gründlichen Reform. Durch unsere Federbetten umgeben wir uns mit einem künstlichen Bettklima, das nicht nur die Haut verweichlicht, sondern auch einen Prozeß stört, den wir als Hautathmung bezeichnen. Bekanntlich nimmt auch unsere Haut durch die Poren aus der sie umgebenden Luft Sauerstoff auf, den sie dem Blutstoff zuführt und giebt dafür Kohlensäure ab. Dadurch aber, daß wir uns in die undurchlässigen Federbetten einhüllen, umgeben wir uns mit einem Dunstkreis verbrauchter Luft, die keine Erneuerung erfährt, und beeinträchtigen dadurch die noch viel zu wenig gewürdigte Hautathmung und den in ihr sich abspielenden Stoffwechsel. In der Verhinderung des Luftdurchzuges bis zur Haut des Schläfers liegt der Hauptnachtheil der Federbetten. Aber sie haben auch noch andere, sehr unangenehme Eigenschaften. Dazu gehört es, daß Federn in lufttrocknem Zustande einen Feuchtigkeitsgehalt von 10 Proc., in feuchter Luft aber einen solchen von 20—25 Proc. aufweisen. Die Bettfedern verhindern nicht nur die Verdunstung der Feuchtigkeit in den Betten selbst, sondern sie entwickeln auch schon bei einem geringen Feuchtigkeitsgehalt einen dumpfigen Geruch. Dieser Geruch entspringt dem Fäulnißprozeß, der in den Marktheilchen und Hauttheilchen, die den Federn anhaften, entsteht. Es kann daher nicht verwunderlich klingen, wenn wir hören, daß die Betten einen guten Boden für die Bildung von jenen kleinen Organismen abgeben, die die Träger der ansteckenden Krankheiten sind. Nicht weniger als zehn Arten hat man schon gelegentlich in Federbetten entdeckt.

Dagegen hilft auch nicht das beliebte Sonnen der Betten oder die Reinigung in einer Federreinigungs-Anstalt. Die Zersetzung der Federn beginnt nach kurzer Zeit durch die von dem Schläfer ausströmende Wärme und Feuchtigkeit von neuem und zugleich damit siedeln sich wiederum Tausende von den gefürchteten kleinen Krankheitserregern in den Betten an.

Wie aber soll nun ein gesundes Bett beschaffen sein? Die beste Unterlage bildet unstreitig eine Stahlmatratze, die mit zwei bis drei Roßhaarkissen belegt wird. Die gewöhnlichen Roßhaarmatratzen leiden an dem Uebelstand, daß bei ihnen die Polsterung fest aufgenagelt ist. Hierdurch wird aber die Reinigung der Polsterung nicht unbedeutend erschwert, so daß das Unterlager schließlich einem Staubsammelbecken gleicht. Einzelne, abnehmbare Kissen dagegen gestatten viel leichter eine Reinigung oder Erneuerung des Polstermaterials, so daß sich niemals in dem Unterbett Staub mit allen seinen Beimengungen in größerer Menge ansammeln kann. Die einfachste Zudecke geben eine bis zwei Wolldecken ab, die man mit dem Ueberzug umhüllt. Auch wattirte Steppdecken sind zu empfehlen. Nur muß auch bei einem derartigen Oberbett stets die Fürsorge getroffen werden, die Decken von Zeit zu Zeit zu erneuern, da sonst die Wolle wie die Watte verfilzt und damit den Hauptvorzug verliert, daß der Luftdurchzug durch sie ungehindert stattfindet. Das zweckmäßigste Kopfkissen ist ein Roßhaarkissen, das gut gestopft stets glatt bleiben und keine Vertiefungen aufweisen wird. Dies ist aber eine Eigenschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Gerade die Federkissen lassen wegen ihrer Weichheit zahlreiche Vertiefungen entstehen. In den Vertiefungen aber sammelt sich die Kohlensäure, die der Schläfer mit der Athemluft ausstößt, an, da sie wegen ihrer Schwere nicht aufsteigen kann. Während nun schon 1 ‰ Kohlensäure die Luft zum Athmen untauglich macht, haben Untersuchungen einen Kohlensäuregehalt bis zu 6,96 ‰ in den Kissenvertiefungen ergeben. Ist es unter diesen Umständen nicht erklärlich, wenn unser Kopf beim Erwachen oft benommen, der ganze Körper aber wie zerschlagen ist, statt daß wir uns frisch und neu gestärkt erheben? Wir leiden einfach an den Wirkungen einer Kohlensäurevergiftung.

Das wäre ungefähr das Bild eines Bettes, das den hygienischen Anforderungen entspricht.

Die Hygiene des Schlafzimmers verlangt weiter ein kräftiges und andauerndes Lüften. Frische Luft ist halbes Leben. Lüften wir das Schlafzimmer nicht gehörig, so halten wir in ihm die uns schädlichste Luftart, die Kohlensäure, zurück. Je mehr aber Kohlensäure in der Athmungsluft enthalten ist, desto mehr wird auch die Abgabe der Kohlensäure aus unserem Körper beim Ausathmen erschwert. Auch hiervon ist die Folge Beklemmung, Kopfschmerz und Schwindelgefühl. Wegen der Reinhaltung der Luft muß

(Nachdruck verboten.)

Ein Contractbruch.

Von
Leo v. Torn.

„Ich habe Ihnen das schon zehnmal gesagt, Frau Klinkebühl, die Fenster sollen nicht offen stehen, wenn ich in's Zimmer trete. Haben Sie denn gar kein Einsehen? Und dort! Schauen Sie nur an, wie es auf meinem Tische aussieht. Die Papiere durcheinander geworfen, das Tintenfaß links in der Ecke, während es rechts, hier rechts — genau auf dem Lederuntersatz stehen soll. Ich bin sehr unzufrieden mit Ihnen, Frau Klinkebühl, und wenn das demnächst nicht anders wird, dann —“

„Dann?“ Dieses fragende Echo klang wie ein banger Seufzer.

„Dann verbinde ich Ihnen auf fünf Minuten die Augen, damit Sie mich nicht so ansehen können, — und dann sage ich Ihnen 'mal gehörig die Wahrheit und dann, — nun dann warte ich eben ab, ob's was genützt hat. — Lächeln Sie nicht, Frau Klinkebühl! Die Sache ist sehr ernst. Sie haben sich contractlich verpflichtet, meinen kleinen Hausstand genau nach den von mir ertheilten Anordnungen zu führen; — geschieht das? Nein, das geschieht nicht. Sie haben sich ferner verpflichtet, von der üblichen Praxis aller bei Junggesellen bediensteten Wirthschafterinnen abzusehen und mit keinem auch nur dem leisesten Heirathsgedanken die Beeinträchtigung meiner bürgerlichen Freiheit anzustreben; — geschieht das? Nein, das geschieht nicht, denn dann würden Sie mir nicht so geflissentlich das Herz warm machen mit den zwei Augen, die Ihnen der liebe Herrgott accurat zu meinem Unheil in's Gesicht gesteckt hat. Bitte Frau Klinkebühl, — unterbrechen Sie mich nicht. Nur unter diesen beiden wohlüberlegten Bedingungen habe ich, Paul Adalbert Blasius, Privatdocent am Polytechnikum, die verwittwete Frau Anna Amalie Klinkebühl, geb. Hoffmann, zur Leitung der inneren Angelegenheiten meines Hauses berufen.“

Herr Blasius hatte inzwischen seinen Hut auf jenen Knauf des Kleiderspindes gehängt, den er seit länger als 20 Jahren zu diesem Zwecke benutzte, hatte sich seines Ueberziehers entledigt, das Futter vorsorglich nach außen gekehrt und ihn ebenfalls auf seinen von Alters her bestimmten Platz gehängt; dann fuhr er sich, wie er es immer zu thun pflegte, zweimal mit beiden Händen über das etwas gelichtete, aber noch immer unmelirte braune Haupthaar und ließ dann langsam, Frau Anna Amalie Klinkebühl mit einem verwunderten Blicke messend, die Hände sinken.

Es war auch merkwürdig. Während sie sonst nach derartigen Zurechtweisungen das Gesicht mit der blüthenweißen Schürze zu verhüllen und schluchzend das Feld zu räumen pflegte, hatte sie heute beide Hände krampfhaft in einander geschlungen, mit dem Absatz eines ihrer gefährlich kleinen Füßchen einen lebhaften Marsch getrommelt, die wunderhübschen blauen Augen zornsprühend auf ihren Herrn gerichtet und heftig geschluckt, als wenn sie die Zeit nicht erwarten könnte, um ihrerseits loszubrechen.

Und es brach los: ein Gewitter, wie es Paul Adalbert Blasius noch nicht erlebt.

„Sie sind fertig, gut, — nun will ich Ihnen etwas sagen, Herr Blasius. Ob ich den Contract gebrochen, das ist erst noch festzustellen, aber daß Sie nicht nur über die selbstverständlichsten Bestimmungen desselben, sondern auch über die einfachsten Regeln der Artigkeit laxe Begriffe haben, das ergiebt sich aus dem, was Sie mir eben zu sagen wagten. Wenn Sie den athembeklemmenden Duft Ihrer Flaschen, Dosen und Probirgläser partout im Zimmer behalten wollen, dann werde ich mich in Zukunft darnach richten. Und wenn Sie ersticken, ich rühre nicht eine Hand. Auch auf dem Schreibtisch mag alles liegen bleiben, bis Sie festwachsen in Staub und Schmutz. Dann aber bitte ich mir aus, daß Sie Ihrerseits sich der contractlich zugesicherten „guten Behandlung“ befleißigen. Oder ist das etwa gute Behandlung, wenn Sie mir vorwerfen, ich, — ich, — wissen Sie, ich finde keine Worte! — Wenn ich heirathen wollte, Herr Blasius, heirathen, d. h. mein junges Leben zum zweiten Male an einen Mann ketten, der — nun ich will meinen Seligen vor Ihnen nicht schlecht machen, — dann hätte ich das schon thun können, einmal, zweimal, — zehnmal! Aber auf Sie, Herr Blasius, bin ich mein Lebtag nicht gekommen. Schauen Sie doch, bitte, einmal in Ihren Spiegel, unterziehen Sie sich einer unparteiischen Prüfung und sagen Sie mir irgend einen Vorzug Ihres augenblicklich sehr verblüfften äußeren Menschen, der mir gefährlich werden könnte. Und innen sieht es bei Ihnen noch schrulliger aus. Sie haben vor jetzt drei Wochen Ihren 48. Geburtstag feierlich mit Stillschweigen übergangen. Ich werde morgen 21 Jahre alt. Mir genügt dieser kleine Unterschied, um Ihre bürgerliche Selbständigkeit ohne auch nur die geringste Ueberwindung zu respectiren. Hoffentlich gereicht Ihnen das zur Beruhigung und Sie verschonen mich von nun ab mit dergleichen albernen — — pah!“

Krach! Die Thür flog zu und Herr Paul Adalbert Blasius, Privatdocent am Polytechnikum, war allein.

Aber nicht auf lange. Seine Rechte hatte ihre beliebte Verlegenheitsreise über den Schädel noch nicht ganz vollendet, als sich die Thür abermals öffnete.

Der lebhaft und geräuschvoll Eintretende war ein junger Mann, flott, von elegantestem Wesen.

„Sieh da, lieber Onkel! — Nun? Vier Uhr vierzig Minuten. Du hockst noch nicht an deinem Schreibtische? Erlaube mal: Punkt vier Uhr Schluß des Repetitoriums. Vier Uhr zwölf Minuten zu Hause; vier Uhr dreißig Minuten Schluß der Kaffeepause und Beginn des Nachmittagsstudiums. Sapperlot, was hat dich denn aus dem Geleise gebracht? Da steht der Kaffee, ungetrunken und kalt, und hier stehst du, wie vom Blitz getroffen!? Und Frau Klinkebühl, die mich draußen beinahe zu Fall gebracht hätte; — — darf ich nicht wissen?“

Herr Blasius hatte beide Hände in die Taschen gesteckt und ging, ohne seinen Neffen weiter zu beachten, nachdenklich auf und ab. Dieser vergaß Hut und Stock abzulegen und folgte mit steigender Verwunderung dem seltsamen Gebahren seines sonst so ruhig gleichmüthigen Oheims. Endlich blieb er stehen, beugte sich nieder und zog mit peinlicher Sorgfalt und Umständlichkeit den Läufer gerade, welcher sich bei dem forcirten Spaziergange etwas verschoben hatte. Dann stellte er sich vor seinen Neffen, steckte die Hände wieder in die Tasche und sagte in ruhigstem Tone:

„Guck' mich 'mal an, Fritz.“

„Ist geschehen, lieber Onkel“, antwortete der junge Mann, ihn scherzhaft scharf fixirend.

„Wie sehe ich aus!?“

„Wie du aussiehst? — Ja verehrter Vatersbruder, ich finde nichts an dir, was mir besonders auffallen könnte. Bitte, dreh' dich 'mal um. Nein, wahrhaftig, du siehst aus wie immer.“

„Ich möchte eben wissen, wie ich immer aussehe?“

„Na, hör' mal, Onkel. Das ist doch aber komisch. Was hast du denn eigentlich?“

„Das ist gar nicht komisch, mein Junge; ich, dein Onkel, will von dir wissen, ob ich alt aussehe oder sonstwie abstoßend bin.“

Der junge Mann lachte hell auf, zwang sich aber mit Mühe zu einigem Ernst, als sich Herr Blasius in aufwallendem Zorne anschickte, die Zimmerpromenade in beschleunigtem Tempo fortzusetzen.

„Halt, lieber Onkel, verzeih! Auf deine anscheinend tiefernste Frage sollst du eine nicht minder ernste Antwort haben. Ein hübscher Kerl — weißt du, ich meine so im landläufigen Sinne — bist du nun gerade nicht. Deine Haare sind dir bedenklich in das Genick gerutscht, — dein an und für sich beneidenswerther Bart ist ungepflegt, Nase, Mund und Augen sind höchstens „gewöhnlich“, in den Details also reichen deine äußeren Vorzüge an keinen der mir als Bildhauer bekannten klassischen Torsos heran. Der Gesammteindruck aber ist nicht schlecht, wirklich nicht schlecht, lieber Onkel; du hast etwas Festes, männlich Energisches in deinem Wesen, und vor allen Dingen: abstoßend bist du nicht, nein, lieber Onkel. Im Gegentheil. Ich möchte nur wissen, wer dir das eingeredet hat —“

„Sie.“

„Wer?“

„Sie. — Doch lassen wir das.“ Herr Paul Adalbert Blasius schob einen Posten Bücher aus der Sophaecke, setzte sich bedächtig nieder und schien, nachdem er noch einige Zeit in Nachdenken versunken auf einen Fleck gestarrt, endlich über etwas sehr Complicirtes im Klaren zu sein.

Seine Züge erhellten sich und er lud mit einer lebhaften Bewegung seinen Neffen zum Platznehmen ein. Dieser setzte sich auf den Stuhl am Schreibtisch, nahm die Papierscheere und schnitzelte an einem alten Couvert, das er dem Papierkorb entnommen hatte.

„Lieber Onkel . . .“

„Lieber Fritz . . .“

auch auf die Entfernung aller schmutzigen Wäsche aus dem Schlafzimmer gedrungen werden. Es ist leider eine noch oft geübte Unsitte, das Schlafgemach als Stapelplatz der gebrauchten Wäsche zu benutzen. Schon der Geruch, der von gebrauchter Wäsche ausgeht, müßte uns über die Unzweckmäßigkeit der Wäscheaufbewahrung belehren. Ein übler Geruch ist immer das deutliche Zeichen, daß die Luft unrein und darum für die Einathmung unbrauchbar ist.

Zur Verschlechterung der Schlafzimmerluft trägt außerdem noch das lange Brennen von Petroleumlampen und Lichtern bei, wenn, wie es so oft geschieht, die Lectüre noch im Bett fortgesetzt wird. Die Flamme bedarf zu ihrer Unterhaltung des Sauerstoffes, den sie der Luft entnimmt und dessen sie uns deshalb zu unserer eigenen Ausnutzung beraubt.

Eine oft aufgeworfene Frage ist die: Sollen wir kalt schlafen oder nicht? Eine Antwort im allgemeinen kann darauf schwer gegeben werden, da sich eines nicht für alle schickt. Die beste Schlafzimmertemperatur werden durchschnittlich 12 Gr. R. sein. Wer da glaubt, kälter schlafen zu können, der öffne ein Fenster des Nebenzimmers und halte die Verbindungsthür nicht ganz geschlossen, so wird er die nöthige Kälte haben, ohne unangenehme Nebenwirkungen befürchten zu müssen.

Unser Dienstboten-Spectrum.

Von **Oscar Justinus.**

Roth, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indigo und Violet sind die sieben Farben, in welche das Prisma den Sonnenstrahl zerlegt! Auguste, Caroline, Flora, Franziska, Sophie, Emilie und Friederike sind die sieben Mädchen, in welchen sich uns das Dienstbotenthum geoffenbart hat. Es giebt Häuser, in denen jedes anziehende Mädchen den Namen der Vorangehenden erhält. Das hat den Grund, daß manche Hausfrauen einen Sport damit treiben, alle drei Wochen mit ihren Mädchen zu wechseln und sie so ihr Gedächtniß nicht mit zu vielen neuen Namen anzustrengen brauchen. Dann handelt es sich eigentlich um Dynastien, Namen, wie die der Pharaonen, Cäsaren, und eine solche wechselreiche Hausfrau müßte von ihrer „Auguste der 27sten“ sprechen. Aber da nur schwerwiegende Gründe uns dazu veranlaßten, einen Ministerwechsel vorzunehmen, so kamen wir auf die kleine Zahl von 7 in einem Zeitraum von 25 Jahren und so konnten wir jeder unserer Donnen ihren vollen Taufnamen belassen. Auguste, Caroline, Flora, Franzisk, Sophie, Emilie und Friederike: eine jede eine ausgeprägte Individualität, eine jede wird mir unvergeßlich bleiben, wenn auch nicht immer in allzugünstigster Beleuchtung.

Auguste, prima inter primas, war eine Perle, und „so gut wie unsere erste war“, bekamen wir später keine zweite. Dieses Mädchen vom Lande und aus einer Familie, von welcher eine ganze Reihe von Mitgliedern in der Verwandtschaft bewährter Weise Stellungen bekleidete, brachte dem jungen Ehepaare, bei dessen Hochzeit sie gegenwärtig gewesen, eine schwärmerische Neigung entgegen. Sie war glücklich in dem Gedanken, über unser leibliches Heil wachen zu dürfen. Sie war etwas älter als meine Frau, behandelte diese wir ihre Puppe, ging niemals zu Bett, ohne von ihr herzlichen Abschied genommen zu haben. Gemeinsam nannte sie uns nie anders als „die Engerle“, und auf alles, was wir thaten, auch wenn wir einmal die Stirn in Falten legten, um sie auszuschelten, sagte sie: „Ach wie niedlich!“ Sie kochte mit Liebe und Leidenschaft, leider auch, wenn jemand erschien, den sie als unseren Feind taxirte. Sie hielt aber jeden für unseren Feind, so lange er nicht das Gegentheil bewiesen hatte. Diese Menschen- speciell Männerverachtung hatte übrigens ihren guten Grund. Auguste war äußerlich — und die Welt ist nun einmal heute so äußerlich — nichts weniger als schön. Ihre Nase war kulpig, ihre Gestalt ungeschickt und „wenn sie auftrat, hat die Welt gezittert“. Vielleicht hatte sie ein liebebedürftiges Herz: es frug aber niemand darnach. Ihre guten Eigenschaften waren ausschließlich innerlich: um bei Männern zu reussiren, hätte sie sich wenden lassen müssen. In dieses Mädchen verliebte sich plötzlich ein Mann. Sie kannte ihre Häßlichkeit, sie mißtraute mit Recht jedem, der sich ihr mit einer Phrase näherte. Sie prüfte ihn, sie bat ihn, zu überlegen, er blieb beharrlich: alle Erkundigungen, die wir auf Bitten Augustens über ihn eingezogen, lauteten günstig. Es sollte Ernst werden, nur die Versprochene mißtraute noch. Ehe sie zum Aufgebot ging, mußte sie den wahren Grund wissen, warum er sich gerade in sie verliebt hatte. Da gestand er es denn. Seine zwei Brüder hatten schöne Mädchen geheirathet, waren betrogen und unglücklich geworden: nun hatte er sich vorgenommen, die häßlichste zu heirathen, die er bekommen konnte. Auguste litt etwas unter dem Widerstreit der Gefühle, dann folgte sie ihm beruhigt zum Standesamt. Sie wurden ein glückliches Paar, ihre Söhne spotten aller Beschreibung, sind aber s e h r ordentliche Menschen.

Wenn ein Sprüchwort sagt: Gestrenge Herren regieren nicht lange, so heißt das ins Häusliche übersetzt, gestrenge Herren lassen ihre Dienstboten nicht lange regieren. Wir waren nicht streng, aber unsere 2. Caroline hatte nur wenige Monate den Vorzug, in unserer Küche den Kochlöffel zu schwingen und die Suppe brodeln zu lassen. Ganz gut und willig, lauschte ihr Herz auch leider willig den Lockungen eines bösen Buben, der damit umging, das Mädchen zu ruiniren. Er war Weinreisender, und wenn seine Weine auch nur zum Theil so berauschend gewesen wären, wie seine Persönlichkeit, hätte man sie polizeilich verbieten müssen. Da unsere Warnungen wirkungslos waren und sie unter der Hypnose eines dem Licht zuflatternden Schmetterlings stand, so trennten wir uns in Frieden und schrieben ihr einfach als Grund der Entlassung in das Buch: Weil sie sich verändern wollte. Da wir dem Reisenden wohl unsere Wohnung, doch nicht das Haus verbieten konnten, so sannen wir eine furchtbare Rache aus. Nr. 3. Flora, wurde engagirt, geboren am 7. Januar 1830, also damals eine starke Vierzigjährige. Nun soll zwar Ninon de Lenclos selbst ihren Enkeln Liebe eingeflößt haben, aber Flora hatte trotz ihres blumigen Namens außer den Jahren nichts mit der galanten und geistvollen Französin gemeinsam. Ihre enthusiastischesten Verehrer konnten keine Spur ehemaliger Schönheit in ihr entdecken und sie war von einer Ehrenhaftigkeit und rauhen Tugend, daß der unternehmendste Mädchenjäger in ihrer Gegenwart fromm wurde. Auch der Reisende ließ sich nicht mehr blicken. Er merkte unsere Absicht und war wahrscheinlich verstimmt. Für uns bedeutete Flora das goldene Zeitalter. Sie leistete zwar nichts Außergewöhnliches. Bei allen besonderen Arbeiten traten Aushilfs-Arbeiterinnen in Action. Man mußte immer Rücksicht auf ihre vorgerückten Jahre nehmen und wir ehrten sie wie eine Großmutter: aber es gab niemals eine Mißhelligkeit oder Katastrophe. Kein Liebesabenteuer trübte den ewig heiteren Himmel, der über unser Haus lachte. Nicht daß sie immer so männerscheu gewesen wäre. Ein junges Mädchen besuchte sie häufig, welches als ihre Nichte galt und das sich endlich als ihre Tochter herausstellte; aber das war gewiß schon sehr lange her und ihre Jugendthorheit längst verjährt. Schon schickten wir uns an, ihr zehnjähriges Jubiläum in unserem Hause feierlich zu begehen, da starb ihr eine Verwandte und der verwittwete Vetter reclamirte unser treues Inventarium zur Führung des verwaisten Hauses und zur Erziehung seiner Kinder.

Rrr, ein ander Bild! Schauplatz der Handlung: Berlin. Nr. 4, Franziska mit dem Beinamen: die Euergische. Denn sie äußerte sich einmal über einen sehr lebhaften Herrn, „er wäre sehr euergisch aufgetreten“, und wir kamen erst nach langer Zeit darauf, daß sie „energisch“ meinte. Sie hatte das Wort in irgend welchem Buche gelesen und es war ihr in ihrem Bildungsdrange passirt, daß sie das deutsche n für ein u gelesen hatte. Sie besaß auch einen gebildeten Anbeter, den sie „Jorje“ nannte. In Wirklichkeit wird er vermuthlich George geheißen haben. Sie ging nach dem neuesten Mode-Journal gekleidet, war eine schlanke Figur, hatte blondes Haar, genial in die Stirn fallend und mit Seitenlöckchen, veilchenblaue Augen, spitzte bei jedem Worte, das sie sprach, die Lippen wie eine Geheimrathstochter, und wir fühlten uns sehr geschmeichelt, daß dieses feine Mädchen in unserem niederen Kreise Herberge genommen hatte. Als sie ihren Geburtstag hatte, machten wir einen Ausflug, damit sie die Wohnung zur Aufnahme ihrer Gäste herrichten konnte, und sie erzählte dann, „die Jesellschaft wäre sehr jewählt, aber sehr aufjeräumt jewesen“. Das Zimmer war weniger aufgeräumt: noch eine Woche später duftete es in unserer Wohnung nach den 4-Pfennig-Cigarren, welche an diesem großen Abend geraucht worden waren. Einmal ging sie mit ihrer Freundin als Herr gekleidet auf einen Ball, an welchem Jorje angeblich mit seinen Verwandten gezwungener Weise Theil nahm, um in dieser Maske zu ergründen, ob er ihr treu war. Er war es in der That, und eines Tages kündigte sie uns, um mit ihm zum Standesamt zu gehen. Jorje hatte eine kleine Seifenfabrik und die junge Frau bewährte sich in dem Detail-Geschäft derart, daß ihr Vermögen von Jahr zu Jahr wuchs. Neulich, nachdem wir unsere Euergische acht Jahre fast nicht gesehen hatten, kam sie als große Dame in einem Jagdwägelchen vorgefahren und lud uns nach ihre „janz idüllische Villa mit Jarten“ in Schmargendorf ein. Ihre Euergie hatte ihr durch die Welt geholfen.

Nr. 5, Sophie, eine „Obberschlässierin“ im wahren Sinne des Wortes. Die Dynastie währte im ganzen nur ein halbes Jahr. Sie spricht einen unmöglichen Dialect, hart, unliebenswürdig, untersetzt mit polnischen Worten und Wendungen. Dabei ist sie anstellig, von der Größe und Stärke wie eine der bekannten Riesenjungfrauen von der Hasenhaide und die Arbeit geht ihr spielend von der Hand. Eine Ermüdung besteht für sie nicht. Unseren Haushalt für zwei Leute nimmt sie mit dem kleinen Finger und dabei blitzt und blinkt es in ihrer Küche. Vor dem Liebes-Bacillus aber ist selbst ein solches Colosseum wie unsere Sophie nicht gefeit. Reumüthig gestand sie zu, daß ein kleines, stotterndes Schneiderlein von unserer Brunhilde als Spielzeug ausersehen war. Aber man spielt weder mit dem Feuer noch mit der Liebe, und so interviewte ich das Schneiderlein bei einem seiner Besuche in der Küche. Er meckerte, daß er Brunhilde wohl heirathen möchte, aber nicht könnte, weil ihm die nöthigsten Mittel zur Einrichtung fehlten. Da diese Summe sich in sehr bescheidenen Grenzen bewegte, so thaten wir ein übriges. Die Hochzeit wurde ermöglicht und unser Schneiderlein ist nun ein glücklicher Familienvater von einem halben Dutzend Kinder, liebt seine stärkere Hälfte, seine Muster-Hausfrau und tüchtige Erzieherin ihrer tadellos gekleideten Göhren unaussprechlich und stottert uns jedesmal, wenn er uns geschäftlich besucht, seinen Dank.

Ihr folgte die lange und glückliche Regierung unserer vorletzten, unserer Emilie. Sie war in einem Schifferstädtchen mit alten guten Traditionen aufgewachsen, klein, eckig, zutraulich, aber ein Charakter. Wie sie jeden Pfennig zusammenhielt und von der ersten freien Stunde, die sie bei uns war, an ihrer Ausstattung nähte, wie sie beim Anblick einer Schweizer-Landschaft in Entzücken ausbrach, weil sie daß so an ihre Großmutter erinnerte, mit der sie immer auf einen Hügel vor der Stadt Heu schneiden ging, war sie so ganz die Tochter eines gefesteten conservativen Standes mit Standesbewußtsein, unzerstörbaren Vorurtheilen und unbeugsamem Stolz. Sie war schon halb in der Wiege mit einem anderen Schiffersohn versprochen, der zur Zeit noch im ersten Jahre seiner Militärdienstzeit stand und von dem von Zeit zu Zeit portofreie Briefe mit einer correcten steilen Handschrift auf blendend weißem Papier anlangten, bei deren Anblick unser Mädchen jedesmal kirschroth wurde. Dieser Verspruch währte noch volle acht Jahre und alle Phasen von Liebesleid und -Lust bekam unsere Emilie zu kosten. In unseres Mädchens Herz war der Großstadt-Bacillus eingewandert und der ihr von der öffentlichen Meinung ihres Heimathsstädtchens bestimmte Jugendgefährte und Verwandte — sie sagten zu einander du — als er das erste Mal im schwarzen Tuchrock und schwarzer Mütze wieder mit sommersprossigem Gesichte vor ihr erschien, wollte ihr gar nicht mehr gefallen. Sie hatte sich selbst in Berlin gründlichst verändert. Während sie anfangs in einem selbstgemachten nicht sitzenden Kattunkleid ältesten Schnittes und mit einer weit aus dem Gesicht gestrichenen Frisur ging, gefiel sie sich später in ihrer schneeweißen Schürze mit kreuzweise verschlungenen Bändern, den Korb an dem entblößten Arme, einkaufen zu gehen, und Sonntags in ihrem blauen Mäntelchen mit dem dreifachen Kragen und dem Barettchen mit Kolibri und anderem Geflügel ließ sie sich schwer von einer Dame unterscheiden. Da genirte sie sich etwas des Landsmannes mit seinem kleinstädtischen Benehmen und schwerfälligen Begriffsvermögen und dem groben Tuch seines Sonntagsanzuges, und dann kamen große Entfremdungsphasen, wo sie sich ganz Berlinerin fühlte und auf die Interessen ihres kleinen Heimaths-Oertchens mit Bedauern und Ironie heruntersah. Dann aber, nachdem sie irgendwelche Erfahrung und Enttäuschung erlebt an den Herren in der Sergeanten-Uniform oder im kurzen Jaquet und fliegender Stubenmaler-Schleife, kehrte ihre alte Liebe zu dem treuen Gefährten zurück, und so kam es denn nach langen Kämpfen und vielen Thränen endlich zu Standesamt und Hochzeit. Das Mädchen, welches weder orthographisch sprach noch schrieb, hatte für meine Beschäftigung ein gewisses Interesse, insofern sie in ihrem naiven Egoismus daran dachte, selbst einmal Schriftstellerin zu werden. Sie las die Zeitungsromane mit großem Eifer und fragte mich eines Tages, was man für eine solche Fortsetzung bezahlt bekomme. Von meiner Auskunft befriedigt, erklärte sie, sobald sie Zeit habe, werde sie auch einmal einen Roman schreiben. Daß ihr das doch vielleicht nicht so von der Hand gehen möchte, darauf kam sie gar nicht; bis jetzt nur hatte sie leider niemals Zeit zur Arbeit gefunden. Dagegen brachte sie den Colportage-Romanen, welche sich in jede Küche einzuschmuggeln pflegen, kein sonderliches Interesse entgegen. Meine Frau hatte ihr, als sie ein solches Heft bei ihr liegen sah, nämlich klar gemacht, daß es doch thöricht wäre, für so etwas Geld auszugeben und daß ihr meine sämmtlichen Bücher zur Verfügung ständen, wenn sie zum Lesen Zeit und Lust habe. Als nach zwei Tagen der Colporteur von der Hintertreppe eintrat und fragte, ob das gnädige Fräulein nicht die Fortsetzung beliebe, wurde sie feuerroth, gab ihm das erste Heftchen zurück und erklärte: „Ich abonnire nicht: es regt mir zu sehr auf.“ Jetzt sitzt sie, eine „Frau vom Meere“, auf dem Verdeck eines langen, sich phlegmatisch vorwärts schiebenden Oderkahnes und schabt die Mohrrüben für das Mittagsmahl oder strickt Kinderwäsche für eine zukünftige Schiffergeneration, und ein zottiger Hund läuft mit herausgestreckter Zunge die langen Planken auf und ab und paßt auf, daß kein Seeräuber den Petroleum ladenden Kahn beraubt. Vielleicht denkt sie in solchen müßigen Stunden auch den Roman aus, zu welchem sie nunmehr gewiß Zeit finden wird.

Unsere siebente — Friederike. Von den Todten soll man nichts Böses, von den Lebenden nicht zu viel Gutes sagen, denn sie könnte dieses Lob lesen und dadurch in ihrem Eifer nachlassen. Doch das ist's nicht, was mich bestimmt. Ich meine nur, daß die Gegenwärtige noch nicht der Vergangenheit angehört, und, da man keinen Tag vor dem Abend loben soll, noch kein abschließendes Urtheil gestattet. Ich beschränke mich daher lieber auf den Refrain jenes Couplets, in welchem ein Bäcker die Reihe seiner Bräute aufführt und welcher schließt:

„Meine letzte, die hieß Rieke
Und die Rieke hab' ich noch!“

Literarisches.

⊙ **Naturwissenschaftliches aus dem täglichen Leben,** von Dr. Max Weitz. Hugo Steinitz, Berlin. Der uns vorliegende Band behandelt in 3 Gruppen: „Luft und Licht“, „Nahrungs- und Genußmittel“ und „Industrielles“ zahlreiche Themata, welche jeden Leser interessiren. Die Abhandlungen sind flott geschrieben, die Art, in welcher die Belehrung hier gegeben wird, ist eine außerordentlich ansprechende.

⊙ **Aus der Sturm- und Drangperiode der Erde.** Von Prof. Dr. H. Haas. Skizzen aus der Entwickelungsgeschichte unseres Planeten. Erster Theil. Mit 55 Abbildungen. Berlin. Verlag des Vereins der Bücherfreunde. Die mit einer Reihe schön ausgeführter Abbildungen geschmückten Darstellungen des Verfassers bieten die sicherlich willkommene Gelegenheit, sich in unterhaltender und anziehender Weise über Dinge belehren zu lassen, die den allermeisten Menschen noch so auffallend fremd sind, obgleich die Frage von der Entstehung und allmählichen Umwandlung unserer Erde und von Aufbau des Grund und Bodens, worauf unser Fuß wandelt, zu denjenigen gehören dürfte, mit deren Grundzügen sich jeder Gebildete doch vertraut machen müßte.

Räthsel.

I. Schalen-Räthsel.

Herrlich und im ew'gen Glanze
Steht mein „Inn'res“ vor Dir da;
Flüchtig aber ist das „Ganze“,
Das kein Mensch noch jemals sah.
Laß das erste Zeichen schwinden,
Lies mein Wort sodann verkehrt,
Und Du wirst die Gottheit finden,
Die uns Glück und Leid beschert.

II. Scherz-Palindrom.

Von links nach rechts zehn Meter lang —
Und dito auch so breit;
Von rechts nach links — im Land des Nils,
Und ebenso des Krokodils —
Ein Gott in alter Zeit.

III. Buchstaben-Räthsel.

Aus den Buchstaben:

a a a a d d d e e f h i j l l n o p r s t v y

sind fünf Worte zu bilden, deren Initialen abwärts, die Endbuchstaben aufwärts gelesen, einen großen österreichischen Componisten nennen.

Die Bedeutung der zu bildenden Worte ist folgende:

1. Asiatisches Inselreich.
2. Römische Dichter.
3. Durch ein Elementar-Ereigniß heimgesuchte Stadt in Galizien.
4. Altnordisches poetisches Sammelwerk.
5. Aegyptischer Dorfbewohner und Ackerbauer.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19 950.

1. Rococo.
2. Weichsel — Schwiele.
3. 1. Oder, 2. Ehering, 3. Alexander, 4. Bellini, 5. Oberon, 6. Lunge, 7. Hagen — Der Ring der Nibelungen.

Richtige Lösungen sämmtlicher Räthsel sandten ein: M. Fränkel, Louise Leichner, Emil und Paula Kosch, Ernst M., Heinrich K . . . . r.

„Du wolltest mir etwas mittheilen, lieber Onkel, oder irre ich mich?“

„Nun ja, hm, — aber das hat keine Eile. Sag' mir mal erst, was Dich zu mir führt.

Der junge Mann legte die Papierscheere geräuschvoll auf den Tisch, räusperte sich und lockerte seinen hohen, glänzendweißen Halskragen, indem er mit dem Finger an dem inneren Rande desselben entlang fuhr. Dann fragte er mit dem harmlosesten Gesicht:

„Wie bist Du mit Deiner Haushälterin zufrieden?“

„W—a—s? — Zufrieden? —“ Herr Blasius hatte sich bei dieser Gegenfrage langsam und ruckweise erhoben, knickte aber bald wieder in seiner Sophaecke zusammen, als er auf dem Antlitze seines Neffen auch nicht die Spur eines ironisirenden Hintergedankens zu entdecken vermochte. Der junge Mann hatte die Ellenbogen auf die Knie gestützt, die Hände gefaltet und sah seinem Onkel mit gutmüthiger Offenheit ins Gesicht.

„Zufrieden? Mit Frau Klinkebühl zufrieden? Mein Junge, die Frau ärgert mich systematisch unter die Erde. Die Frau hat den Satan im Leibe, die Frau —

„Aber liebster Onkel, da ist es doch hohe Zeit, daß du dir die Frau vom Halse schaffst.“ Der junge Mann betrachtete mit scheinbar größtem Interesse seine Fingernägel und setzte dann nach einer kleinen Pause in schnellem Tempo hinzu, als wenn ein Entschluß plötzlich in ihm gereift wäre: „Sieh' mal — ich habe schon wiederholt zu bemerken geglaubt, daß deine so minutiös geregelte Häuslichkeit unter dieser Frau leidet. Sie paßt nicht für dich, sie kann sich in die — wie soll ich gleich sagen — in die seit zwei Decennien bewährten Traditionen deines Hauswesens nicht hinein finden. Außerdem scheint sie mir für einen Hagestolz gefährlich jung. Pardon, — ich weiß wohl, ein solcher Gedanke wäre ja lächerlich, aber, weißt du, die Leute — —, na, kurz und gut, ich rathe dir, dich dieser Frau Klinkebühl zu entledigen. Und im übrigen: Ich freue mich der Gelegenheit, dir ein Zeichen meiner aufopfernden verwandtschaftlichen Neigung geben zu können. Ich will Frau Klinkebühl übernehmen.“

„? ? ? ! ! !“

„Ja, ich!“

„Aber — erlaube mal — du bist ja annähernd zwanzig Jahr jünger als ich. Ich brauche nur deine eigenen Worte zu wiederholen; die Leute —“

„Das ist etwas anderes, lieber Onkel.“

„Etwas anderes? — Da hört doch aber alles auf.“

„Nein, Geliebter, die Geschichte fängt ja eben erst an. Ich werde Frau Klinkebühl zu mir nehmen als Haushälterin —“

„Junge, du bist verrückt!“

„So laß mich doch ausreden — als Haushälterin nicht, sondern . .“

„Sondern?“

„Ich will sie heirathen.“

Vor etwa drei Jahren war Herrn Paul Adalbert Blasius einmal im polytechnischen Laboratorium eine große Retorte mit Wasserstoffgas explodirt. Er hatte einen großen Schreck gehabt. Dieser aber war noch größer. Die Augenbrauen hoch emporgezogen, mit weit offenem Munde starrte er in das lachende Gesicht seines Neffen, der sich alsbald erhob, ihm eine Hand auf den Kopf, die andere unter das Kinn legte und so mit komischer Umständlichkeit den geöffneten Mund seines Oheims schloß.

Blasius athmete tief auf. Die Verblüffung auf seinen Zügen machte einem nachdenklichen Ernste Platz. Er erhob sich, steckte wieder beide Hände in die Taschen und stellte sich nach einer kurzen Promenade vor seinen Neffen.

„Weiß sie schon?“

„Nein, sie weiß noch gar nichts. Die Sache ist mir gestern ganz plötzlich beigekommen, als mir die gräßliche Erkenntniß aufdämmerte, daß ich bereits die Mittagszettel sämmtlicher hiesiger Restaurants unbefriedigt durchprobirt. Ich habe das Alter, bin auch, wie Du weißt, nicht ohne Mittel und sehe also nicht ein, weshalb ich mich nicht lieber zu Hause von einem hübschen Mädchen als in der Kneipe von den Kellnern ärgern lassen soll. — Mein Plan ist der: Du rufst Frau Klinkebühl, kündigst ihr und dann trete ich auf, um ihr „als Retter willkommen“ zu erscheinen. Sie fällt mir gerührt um den Hals, du hast deine Ruhe und ich eine Frau.“

„Ob sie dich nehmen wird?“

„Aber, ich bitte dich.“

„Nun, dann meinetwegen.“

Herr Blasius zerrte mit einem kurzen Ruck am Klingelzuge. Das Glöckchen hatte noch nicht ausgebimmelt, als Frau Klinkebühl ins Zimmer trat. Die hübsche Frau mit den blauen Kinderaugen wurde von dem jungen Manne mit unverhohlen bewundernden Blicken gemustert; Herr Blasius dagegen hatte sich abgewandt und beobachtete mit größter Aufmerksamkeit durch das Fenster ein paar Spatzen, die sich draußen fürchterlich zankten. Erst als die junge Frau ziemlich indignirt nach seinen Wünschen fragte, drehte er sich um, setzte sich halb auf das Fensterbrett und sagte in gezwungen ruhigem Tone:

„Frau Klinkebühl, ich bin heute zu der Ueberzeugung gekommen, daß — —“

„Daß Sie ungezogen gewesen sind und es gewiß nicht wieder thun werden. Es ist gut, Herr Blasius, die Sache ist nun abgethan und wir sind wieder gute Freunde, gelt?“ Damit hielt sie ihm die kleine wohlgerundete Patschhand mit einem so treuherzigen Blick hin, daß er die Hand unwillkürlich ergriff, ja noch mehr, — daß er sie sogar in der seinen behielt und leise drückte.

„Ja, Frau Klinkebühl,“ fuhr er nach einer Pause mit leicht zitternder Stimme fort, „wir sind gute Freunde, d. h., wir wollen als solche scheiden. Ich bin ein alter, unausstehlicher Querkopf, ein Mensch, der Ihnen Ihr junges Leben verbittert, der — na, machen wir die Sache kurz: ich will Sie entlassen, — in ihrem Interesse entlassen. —“

Die junge Frau zog langsam ihre Hand aus der seinen. Als sie dann ihr Köpfchen aufrichtete, zuckte es langsam um die vollen rothen Lippen und ihre Augen schwammen in einem feuchten Schimmer, der sich alsbald zu zwei dicken Thränen verdichtete, die ihr langsam über die Wangen liefen.

Herr Blasius wandte sich wieder zu den Spatzen: ob die Scheiben inzwischen angelaufen waren, oder ob gar — — jedenfalls sah er nicht deutlich.

Der junge Mann hielt nun seine Zeit für gekommen. Er stand auf, zog mit einem energischen Ruck seine Weste herab, ließ mit routinirter Geste ein-, zweimal seinen Schnurrbart zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger hindurchgleiten und schritt lächelnd auf die junge Wittwe zu.

„Frau Klinkebühl, — die schroffe Kündigung seitens meines Oheims überrascht mich ebenso sehr, als sie mich mit Mitleid für Sie erfüllt. Ich —“

„Schweigen Sie, Herr, Sie sind ein — ein — — Neffe des Herrn Blasius, und das ist Ihr Glück, sonst würde ich Ihnen ganz anders heimleuchten. Glauben Sie denn, ich wüßte nicht, daß Sie Ihren Onkel aufgehetzt haben? Glauben Sie denn . . . aber was soll ich überhaupt noch Worte verlieren; ich will nicht Ihre Haushälterin werden und Ihre Frau erst recht nicht.“

Nun war die Reihe, verblüfft zu sein, an dem jungen Manne, der sein Selbstbewußtsein sehr schnell eingebüßt und sich verlegen nach rückwärts concentrirt hatte.

Sein Erstaunen erreichte jedoch den Höhepunkt, als die junge Frau sich laut aufschluchzend zum Fenster wandte:

„Herr Blasius, — bitte, — ich werde — den Schreibtisch — und das Fenster — und Alles — ich werde — mich — bessern — und — ich —“ Sie sank auf ihre Kniee, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und weinte so heftig, daß sie am ganzen Körper erbebte.

Der Privatdocent eilte auf sie zu, hob sie auf und legte das glühende Köpfchen der jungen Frau an seinen Hals. Wie verhaltener Jubel klang es aus seinen Worten, als er sagte:

„Weinen Sie nicht; die Kündigung kann ich nicht gut zurücknehmen, aber — wenn Sie wollen; seit einer Stunde erst weiß ich, was Sie mir sind, was Sie mir werden müssen; und die Sache wäre beigelegt und ich wäre glücklich, so glücklich, wie ich in meinen 48 Jahren — verstehen Sie wohl, Frau Klinkebühl — 48 Jahren noch nicht gewesen bin.“

Die beiden Contractbrüchigen hielten sich umarmt, selig, weltvergessen, bis sie durch ein Räuspern gestört wurden.

Der junge Mann näherte sich ihnen mit einer halb verlegenen, halb ironischen Verbeugung.

„Ich darf, — ich bin wohl überflüssig, lieber Onkel. Nimm meinen herzlichen Glückwunsch; auch Sie, Frau — Tante! Hier meine Hand, und über's Jahr, — bitte, Ihr ladet mich doch ein — — —“

Ein malitiöses Lächeln — und weg war er.

Frau Blasius jedoch war nicht nachtragend; Herr Blasius auch nicht, — also thaten sie ihm den Gefallen . .

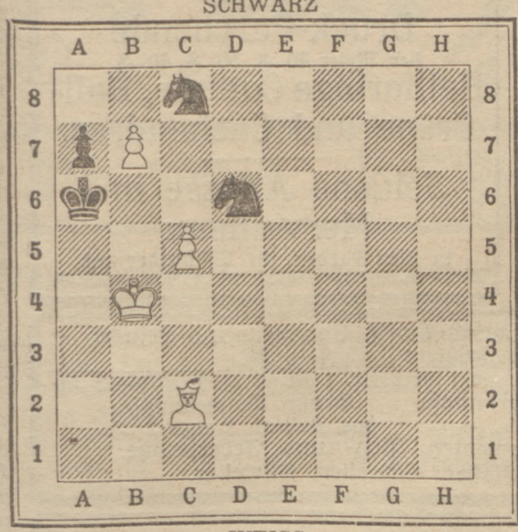
M. Nauheim, Ernst Lippcke, E. M. und A. B., Robert Sch., „Castan“, Karl Mender, R. My., E. St., Lore Ruth, A. Heymann, J. S. Kr., M. Teichmann, A. Volmer und Max Münchow, A. v. Bincke, G. Petsch, Emil Retzow, Ida Hildebrandt, sämmtliche aus Danzig. A. Peschel-Elbing, J. B. Wild-Elbing, Adolf Schlegel-Graudenz, G. Schmitz-Bromberg und A. B.-Pr. Stargard.

Theilweise richtige Lösungen sandten ein: „Lu“ (2, 3), Morgen (1, 2), A. Kirchhoff (1, 2), B. Apelt (2, 3), Ernst und Willy Felden (2, 3), D. Dittrich (2, 3), G. Goldfeld (2, 3), Eduard D. (2, 3), Walter Domansky (2, 3), „Sanitätsrath“ (2, 3), sämmtliche aus Danzig. August B.-Königsberg (2, 3), N.-Graudenz (2, 3), Fritz Newelcke-Zoppot (2, 3).

Schach.

Aufgabe No. 3, von P. Mertins.

SCHWARZ



WEISS

Weiss zieht an und setzt mit dem zweiten Zuge mat.

Schiffsnachrichten.

Bremen, 2. Febr. Ende 1891 wurde die bremische Segelschiffsflotte um ein Schiff bereichert, das selbst in den Kreisen des englischen Schiffsbaus großes Aufsehen erregte; es war das **größte Segelschiff der Welt**, das damals für die bremische Actien-Gesellschaft Rickmers Reismühlen, Rhederei und Schiffbau von der Firma Russel u. Co. in Schottland gebaut war. Heute liegt dasselbe Schiff von den Wellen verschlungen an irgend einer unbekannten Stelle auf dem Grunde des Oceans: die Mannschaft ist eine Beute der Fische. Nie wird man etwas über die Katastrophe erfahren. Die „Maria Rickmers“, deren vermuthlicher Untergang schon kurz gemeldet ist, hatte ihre erste Reise nach Hinterindien gemacht und sollte von Saigon um das Cap der guten Hoffnung nach Bremen zurückkehren. Sie verließ Saigon am 14. Juli 1892 und passirte Anjer (Sunda-Straße) am 24. Juli. Sie ist also reichlich 6 Monate unterwegs. Das brauchte noch keine Besorgniß zu erwecken, wenn nicht zwei Umstände hinzukämen. Die Schiffe, die gleichzeitig mit ihr Anjer passirt haben, sind zwei bis drei Monate später schon bei St. Helena gewesen und jetzt seit zwei Monaten in Europa; sogar die ein bis zwei Monate später abgesegelte Flotte ist herein, nur von der „Maria Rickmers“ hat man nie wieder etwas gehört noch gesehen. Bei jedem andern Schiffe könnte man vermuthen, daß es in Windstille gerathen wäre; aber die „Maria Rickmers“ hatte außer Segeln auch Maschine und Schraube gerade für die Fälle der Windstille. Sie muß also als verloren gelten und ist rechtlich bereits verschollen. Die Schraube gab dem Schiffe nach der Meinung der Sachverständigen eine besondere Sicherheit, da es ja nun nicht allein vom Winde abhinge. Ueberhaupt ist das Schiff als ein Meisterstück der modernen Schiffsbaukunst gebaut und mit allem ausgerüstet, was die Erfahrung als rathsam erscheinen ließ. Es war, wie gesagt, das größte der Welt. Ganz aus Eisen gebaut, trug es fünf eiserne Masten, an jedem derselben befanden sich 6—7 eiserne Raen. Es war 375 Fuß engl. lang, 48 Fuß breit, ging beladen 26 Fuß tief und konnte 60 000 Sack Reis laden. Der Typus des Fünfmasters ist erst in ganz wenigen Schiffen ausgeprägt. Viele Jahrhunderte lang ging man über den Dreimaster (die Fregatte) nicht hinaus. Dann fing man vor 15 oder 20 Jahren an, Viermaster zu bauen und schon jetzt ist man bei Fünfmastern von so ungeheurer Größe angekommen. Diese Schiffe sind im Stande, gewisse Massengüter zu Frachten zu befördern, bei denen kleinere Schiffe schweren Verlust erleiden müßten.

Standesamt vom 4. Februar.

Geburten: Arbeiter Karl Friedrich Alexander Prybusch, T. — Briefträger Johann Manzeit, S. — Arbeiter Max Romczykowski, S. — Schiffszimmergeselle Wilhelm Bowitz, T. — Arb. Anton v. Malottki, T. — Gärtner Gustav Freybitter, S. — Malergehilfe Ernst Engler, T. — Kaufmann Ludwig Mühle, S. — Schneidergef. Wilhelm Pelz, S.

Aufgebote: Maschinist Franz Rudolf Sattler in Thorn und Johanna Groneberg in Königsberg i./Pr. — Schmiedegeselle Gustav Otto Krauskopf in Kapsitten und Maria Henriette Kamps daselbst.

Heirathen: Königl. Wiesenbaumeister Albert Paul Hugo Bergmann, hier, und Emilie Betty Völcker aus Bietowo. — Gutsbesitzer Arnold August Albert Duncker aus königl. Neudorf und Hedwig Helene Florentine Auguste Treuke von hier. — Schuhmachergeselle Karl Heinrich Josef Neubek und Franziska Therese Hilbig. Schneidergeselle Franz Strzelecki und Bertha Auguste Elise Neitzel. — Arbeiter Friedrich Christian Jels und Rosalie Auguste Brill.

Todesfälle: Grenadier Franz Stachowicz, 22 J. — T. d. Maschinenführers Karl Winitzki, 6 W. — Zimmergeselle Gustav Teichgräber, 29 J. — Schuhmacher Theodor Heintze, 72 J. — Wittwe Josefine Nagel, geb. Mallek, 60 J. — S. d. Käthners Martin Wansel, todtgeboren. — Wittwe Therese Fischer, geb. Depreé, 48 J.

Fremde.

Walters Hotel. Oberst Beß a. Swinemünde, Commandeur des pomm. Fuß-Art.-Regmts. Nr. 2. Oberst Runkel a. Magdeburg, Commandeur des Magdeb. Infanterie-Regiments Nr. 26. Oberst Gericke nebst Gemahlin a. Graudenz, Commandeur des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35. Major Schüler nebst Gemahlin a. Pr. Stargard, Abtheilungs-Commandeur. Frau Rittergutsbesitzer Rogalla a. Ganshorn. Fräulein v. Rode a. Ganshorn. Walzer a. Gorczicno, Bölcke a. Barnewitz, Pieper a. Schönwalde, Kaiser a. Konschitz, Heine a. Narkau, Rittergutsbesitzer. Frau Kleist a. Mocker. Guse a. Parsin, Lieutenant der Reserve. Beyer a. Thorn, Hauptmann und Compagnie-Chef. Drückhammer a. Hannover, Director. Jost a. Königsberg, Assecuranz-Inspector. Kanter a. Marienwerder, Marval a. London, Hentschel a. Großenhain, Röpell a. London, Arendt a. Remscheid, Heichßner a. Leipzig, Stoll a. Waltershausen, Kaufleute.

Hotel Englisches Haus. Albrecht a. Tilsit, General-Inspector. Becker a. Magdeburg, Ingenieur. Herzfeld a. Aachen, Director. Kluge a. Berlin, Rechnungs-Rath. Jäckel a. Wilke, Rittergutsbesitzer. Sommer a. Merseburg, Rentier. Nitschke a. Bromberg, Ingenieur. Fichtner a. Hannover, Pfarrer. Wolkenthin a. Berlin, Pastor. Gompertz a. Springe, Fischer a. Berlin, Kühler a. Barmen, Gericke a. Berlin, Mesecke a. Berlin, Scharnweber a. Berlin, Weber a. Leipzig, Groß a. Dresden, Möhrke a. Liegnitz, Leuschner a. Rendsburg, Jungmann a. Königsberg, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Mantey a. Darslub, Oberförster. Kühnke a. Argenau, Landwirth. Riemann a. Mroischen, Landmesser. Thalheim a. Düsseldorf, Löwenthal a. Berlin, Zacharias a. Berlin, Lemberg a. Godesberg, Mardorf a. Coburg, Gentzsch a. Berlin, Lüdtke a. Berlin, Sprinz a. Berlin, Schulz a. Berlin, Goldstein a. Berlin, Tröge a. Berlin, Wallfisch a. Berlin, Roggemann a. Harburg, Ollkers a. Potsdam, Dreyer a. Osnabrück, Herz a. Luxemburg, Reichardt a. Berlin, Heinicke a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kasemann, sämmtlich in Danzig.

Regulirung der Weichselmündung.

Die Lieferung des diesjährigen Bedarfs an **Packwerks-Materialien** die Deckwerke des Weichseldurchstichs „Siedlersfähre—Ostsee“ nämlich:

85 000 Cbmtr. grüne Waldfaschinen,
560 000 Buhnenpfähle,
75 000 Stück Pflasterpfähle, 2,5 Mtr. lang,
1 600 Stück Pflasterpfähle, 2,0 Mtr. lang,

soll im Wege der öffenlichen Ausschreibung verdungen werden.

Die „Besonderen Bedingungen“ liegen in unseren Geschäftsräumen Oberpräsidialgebäude, Zimmer Nr. 23, zur Einsicht aus, können auch gegen postfreie Einsendung von 1 M von uns abschriftlich bezogen werden.

Verschlossene und mit gehöriger Aufschrift versehene Angebote sind bis zum Termin am

Mittwoch, 22. Februar d. J., Vormittags 12 Uhr,

in welchem dieselben in Gegenwart der erschienenen Bieter eröffnet werden sollen, an uns einzureichen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Danzig, den 28. Januar 1893.

Königliche Ausführungs-Commission für die Regulirung der Weichselmündung.

Regulirung der Weichselmündung.

Die **Lieferung von 10 000 Tonnen (zu je 20 Centner (gesiebtem groben Kies**

als Unterbettungsmaterial für das Pflaster im Weichseldurchstich soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Die „Besonderen Bedingungen“ liegen in unseren Geschäftsräumen, Oberpräsidialgebäude Zimmer No. 23 zur Einsicht aus, können auch gegen postfreie Einsendung von 1 M abschriftlich von uns bezogen werden.

Verschlossene und mit gehöriger Aufschrift versehene Angebote sind bis zum Termin am **Mittwoch, d. 22. Februar d. J., Vormittags 12½ Uhr,** in welchem dieselben in Gegenwart der erschienenen Bieter eröffnet werden sollen, an uns einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Danzig, den 28. Januar 1893.

Königliche Ausführungs-Commission für die Regulirung der Weichselmündung. (4093)

Für das Verwaltungsjahr 1. April 1893/94 soll die Lieferung nachstehender Gegenstände im Submissionswege vergeben werden.

1. Möbel- und Tischlerwaaren im Werthe von 1000 M,
2. Bekleidungs-, Lagerungs- u. Wäschegegenstände im Werthe von 4160 M,
3. Glas-, Eisen- und Klempnerwaaren im Werthe von 600 M,
4. Schuhmacher-Materialien im Werthe von 1950 M.

Verzeichnisse der zu liefernden Gegenstände, sowie die Lieferungsbedingungen können gegen Einsendung von 50 Pfennigen durch die Buchhalterei der Anstalt bezogen werden.

Angebote, in welchen die Preisforderungen je nach der Art der Gegenstände, für 1 Mtr., 1 Stück, 1 Kgr. pp. angegeben sein und die Bemerkung enthalten müssen, daß Bieter sich den Lieferungsbedingungen unterwirft, sind bis zum

20. Februar 1893,

Vormittags 10 Uhr, an den Unterzeichneten nebst Proben portofrei einzusenden.

Neustadt Westpr., den 31. Januar 1893.

Provinzial-Irren-Anstalt.
Der Director.
Dr. Kroemer.

Auktion im städtisch. Leihamte, Wallplatz 14,

mit verfallenen Pfändern, welche innerhalb Jahresfrist weder eingelöst worden noch prolongirt worden sind — zunächst von **Nr. 57671 bis 70233** —

Montag, den 6., Dienstag, den 7. u. Mittwoch, 8. Febr. 1893,

Vormittags von 9 Uhr ab,

mit Bekleidungsgegenständ. aller Art, Tuch-, Zeug- u. Leinwand-Abschnitten, Pelzsachen, metallenen Hausgeräthen u. s. w. (3597

Danzig, den 2. Dezember 1892.

Der Magistrat.
Leihamts-Curatorium.

Holzverkauf

aus dem Stiftungsforstrevier **Bankau,**

Montag, den 13. Februar cr., Vorm. von 10 Uhr ab, im Restaurant zur Ostbahn in Ohra.

Es kommen zum Angebot:

Eichen: 4 Stück Nutzenden mit 1,85 Fm., 2 Rm. 2 Mtr. lange Nutzknüppel.

Buchen: ca. 12 Stück Nutzenden mit 10,63 Fm., ca. 180 Rm. Kloben, 150 Rm. Knüppel, 15 Rm. Stubben 50 Rm. Reiser I. Kl.

Birken: 4 Rm. Nutzknüppel, 2 Rm. Knüppel.

Espen und Linden: ca. 30 Rm. Kloben, 15 Rm. Knüppel.

Kiefern Bauholz ca. 414 Stck. mit 226 Fm., Stangen: Stück 90 I., 11 II., 10 III., 0,30 IV. Kl., 9 Rm. Nutzknüppel, ca. 130 Rm. Kloben, 80 Rm. Knüppel, 60 Rm. Stubben.

Anfragen beliebe man an den Revierförster **Ganfow** in Bankau bei Löblau zu richten. (4095

Danzig, den 4. Februar 1893.

Directorium der v. Conradi'schen Stiftung.

Aeltestes und renommirtestes Institut für
Buchführungs-Unterricht
und Geschäftsbücher-Bearbeitungen
von
Gustav Illmann,
Bücher-Revisor, Langenmarkt Nr. 25.

Gesang-Unterricht,
Methode, Jenny Meyer, ertheilt Frau A. Goll, Hundegasse 22. Sprechstunden v. 12—2 Uhr.

Stolp i. Pomm.,
Hospitalstraße 6.
Heinemann'sche
Lehr- und Erziehungsanstalt, gegr. 1866.
Gedieg. wissensch. Unterricht, bes. günst. Gelegenheit für franz. u. engl. Conv. d. Ausländerinnen. Angen. Familienleben. Beste Referenzen. (3119
Marie Kraner, Vorsteherin.

Bauzeichnungen, statische Berechnung., Kostenanschläge
werden fachgemäß angefertigt. Gefl. Aufträge erbeten Paradiesgasse 6a, III. 1—3 und Abends.

Pädagogium Lähn b. Hirschberg i. Schl.
Langbewährte, gesund u. schön gelegene Lehr- und Erziehungsanstalt, führt in 13 klein. Real- u. Gymn.-Klassen bis zum Freiwilligen-Examen u. zur Prima. Gewissenhafte individualis. Pflege und Ausbildung. Beste Erfolge u. Empfehlungen. Prospecte kostenfrei. **Dr. H. Hartung.**

Rentenguts-Vermessungen
übernimmt für 2 ℳ pro Morgen Landmesser Eisenschmidt in Allenstein. (3030

H. A. Pierer's Verlag
Durch jede Buchhandlg. ist zu beziehen
Dr. H. G. Ollendorff's
Neue Methode eine Sprache in sechs Monaten lesen, schreiben und sprechen zu lernen.
Englisch. Gebunden 4 Mark. Schlüssel dazu. Cart. 1 Mark 50 Pf.
Französisch. Gebunden 4 Mark. Schlüssel dazu. Cart. 1 Mark 25 Pf.
Spanisch. Gebunden 4 Mark 50 Pf. Schlüssel dazu. Cart. 1 Mark 50 Pf.
Italienisch. gebunden 4 Mark 50 Pf. Schlüssel dazu. Cart. 1 Mark 50 Pf.
Bestes Buch zum Selbstunterricht.
Wie das Kind seine Muttersprache erlernt, so erlernt der Schüler an der Hand obiger Methoden die fremden Sprachen.
ALTENBURG. H. A. PIERER.
Original-Ausgabe.

Das tanzende Berlin.
Neuestes Tanzalbum, enthalt.:
1. Erinnerung an Berlin. Marsch
2. Seufzer-Walzer.
3. Die Holzauction. Rheinländ.
4. Aennchen-Polka.
5. Donau-Lieder, Walzer.
6. Der flotte Berliner. Polka.
7. Die wilde Jagd. Galopp.
8. Mit Liebe. Polka-Mazurka.
9. Lustiges Berliner Völkchen. Contretanz über beliebte Melodien.
10. Ta-ra-ta-bum-ta-ra. Der so beliebte Zug-Marsch mit Text.

Preis des ganzen Albums:
f. Klavier a 2ms (zweihändig) 1,50
" " u. 1 Violine 2,—
" " u. 2 Violinen 2,50
" a 4ms (vierhändig) 2,—
" " u. 1 Violine 2,50
für Violine, Piston od. Flöte allein a . . . . 1,—
für 2 Violinen od. 2 Flöten a 1,50
für Zither allein 1,50
für 2 Zithern 2,50
für Klavier, Violine, Flöte, Piston und Violoncello (Pariser Besetzung) . . 4,—
G. O. Uhse, Musikverlag, Berlin O. 27.

Beachtet die Schutzmarke Kreuz und Anker.
Ein unübertroffenes Heilmittel gegen alle Arten Nervenleiden ist nur allein
Dr. Lieber's Nerven-Kraft-Elixir,
besonders gegen Schwächezustände, Herzklopfen, Angstgefühle, Beklemmung, Schlaflosigkeit, nervöse Erregungen u. s. w., in Fl. zu 1½, 3, 5 u. 9 ℳ. Als ein probates Heilmittel können allen Magenleidenden die echten **St. Jacobs-Magentropfen** empfohlen werden, à Flasche zu 1 und 2 ℳ. Ausführl. im Buche „Krankentrost", gratis in:
Hauptdepot Apotheke zu Leipzig-Schkeuditz, Apotheker A. Magierski-Dirschau.

Künstliche Zähne etc.
Paul Zander,
Breitgasse 105[I].

Thee
in allen gangbaren Sorten und für jeden Geschmack, empfiehlt die Handlung (4090
Bernhard Braune.



und Musterschutz besorgt und verwerthet C. v. Ossowski, Ingenieur, Berlin W. 9, (1765 Potsdamerstraße 3.



Frack- und Salon-Anzüge
von 36 Mark an,
nach Maaß, elegant sitzend.
Max Hirschberg
34 Kohlenmarkt 34.

Münchener Hackerbräu,
in hervorragender Qualität,
Englisch Porter
von Barclay Perkins & Co.,
Pale Ale
von Baß & Co. in London,
Graetzer Bier,
gut moussirend,
Malz-Doppelbier,
„Bergbräu",
Königsbg. Wickbolderbräu,
in vorzüglicher Qualität,
empfiehlt (3637
N. Pawlikowski,
Hundegasse Nr. 120.

G. F. Raikowski,
Frauengasse 29,
empfiehlt sein
Stellenvermittlungs-Comtoir
den Herren Kaufleuten zur kostenfreien Benutzung. (4081

Prima
Torfstreu und Torfmull
empfiehlt billigst
Budda'er Torfstreu-Fabrik
Arens & Co.,
Lubichow Westp.

Veränderungen
und Reparaturen an Damen-Mänteln u. s. w. für das Frühjahr, erbitte mir jetzt schon zuzuwenden, da ich mit den neuesten Moden versehen bin und bei späterer Einlieferung für schnelle Anfertigung nicht einstehen kann.
Louise Schweiger,
Jopengasse 57, 1. Etage.

Reell!
Wirklich feine, täglich frische Butter versendet gegen Nachnahme 9½ ℔ Netto frei Danzig zu ℳ 10,90 die Meierei in Putzig.

Gutes Kuhheu, Klee, Haferstroh 2c.
kauft in größeren Posten
Die Milchkur-Anstalt
Langgarten 28. (3924

Eiserner Geldschrank mit Stahlpanzertresor, feuerfest, bill. zu verk. Hopf, Matzkauschegasse 10.

Accept-Credit mit Giro
erhält jeder solide Geschäftsmann unter coulanten Bedingungen.
Offerten sub **J. N. 6945** bef. **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**

ℳ 10 000 unter Werth
steht e. schön. herrsch. Wohnhaus i. Frankft. Od. z. Verkauf. Günst. Gelegenht. f. solche, die sich i. d. Näh. Berlins ansiedeln wollen. Alles streng reell. Näh. d. Canzleirath **Walter**, Frankft. O. (3124

Heiraths-Gesuch.
Gutsbes., fein geb. Mann, ev., Junggef., Ende 30er, w. Bekanntschaft e. geb. Dame, Wwe. nicht ausgeschl., v. repräsentabl. Ersch. im Alter bis 35 Jahren. Vermögen 40—60 000 ℳ angenehm, kann unberührt bleiben. Ist Dame Besitzerin e. Gutes, k. evtl., eig. Gut leicht verk. w. Off. u. Ang. d. Verh. u. 3774 i. d. Exp. d. Ztg. erb.

Eine Dame, 33 Jahre alt,
ev., von angenehmen Aeußern mit **6000 Mk. Vermögen,** aus gut situirter Familie, wünscht sich **zu verheirathen. Gut situirte Herren, Geschäftsinhaber,** auch **Rentiers** nicht ausgeschlossen, belieben ihre Adresse einzureichen unter Ziffer 4086 in der Exped. dieser Zeitung.
Discretion Ehrensache.

In einer Provinzialstadt kann die Oekonomie eines Kasinos mit wenigen Mitteln übernommen werden. Refl. belieben ihre Adr. unter 4044 in der Exped. dieser Zeitung abzugeben.

Reinwollene und halbwollene
Kleiderstoffe
speciell vortheilhafte Haus- u. Straßen-Kleiderstoffe.
Zurückgesetzte, aufgemachte Roben und Rester bis Robenlänge für jeden annehmbaren Preis.
Futterstoffe, in den Lagen etwas ausgefärbt, für halben Preis.

RESTER
von Hembentuchen, Dowlassen, Shirtings,
- Piquees, Parchenden, Flanellen,
- Leinen, Halbleinen, Schürzenleinen,
- leinenen und baumwollenen Züchen,
- Handtüchern, Scheuertüchern, Wirthschaftstüchern,
- Gardinen, Rouleaux- u. Portièrenstoffen.

Inventur-Ausverkauf.
Von Montag ab
kommen alle Artikel, welche im Laufe der letzten Saisons unmodern und uncourant geworden sind, zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen, zum größten Theil für die Hälfte des reellen Werthes, zum Angebot.
Sämmtliche Waaren sind durchaus tadelfrei und mit deutlichen Zahlen ausgezeichnet.
Auch Nichtkäufern ist die Besichtigung gern gestattet.
Paul Rudolphy, Danzig, Langenmarkt 2.

Musseline de laine
der Meter 50 ₰, 60 ₰, 75 ₰.
Elsasser Druck-Parchende
der Meter 40 ₰, 50 ₰, 60 ₰.
Hellfarbige Cattune, Ball-Crêpe und Cachemires.
Seidene Atlasse und Merveilleux
in allen Farben, für Ballkleider und Masken-Costüme, 60 ₰, 75 ₰, 1 ℳ, 1,25 ℳ.

Unsauber gewordene Wäsche-Gegenstände
in jeder Art:
Oberhemden für 2 Mk. u. 2,50 Mk., Kragen für 10 u. 15 Pf.
Manschetten für 15, 20, 25 Pf. Chemisettes.
Cravatten. Seidene Tücher. Cachenez. Shlipse.
Gummi-Kragen 25 Pf. Gummi-Manschetten 50 Pf.

Seidene gemusterte Besatz-Stoffe, Sammete und Peluche in einigen hundert Mustern, früherer Preis 4—8 ℳ, jetzt für 1 ℳ, 1 ℳ 50 ₰, 2 ℳ bis 3 ℳ
Eine Partie Kleiderknöpfe — zu jedem Preise. — Große Wäscheknöpfe das Dutzend 2 und 3 ₰.
Annaberger Posamenten, Pelz- und Federbesätze.
Grelots, Schlösser, Schnallen, Gürtel 2c.

Damen- und Kinder-Schürzen
in jeder Art.
Corsets. Rüschen. Stickereien.
Lederwaaren. Bijouterie-Artikel.
Schmucksachen und Luxus-Gegenstände.
Ballfächer.

Wollene Tricotagen.
Strümpfe. Socken. Handschuhe.
Wollene Unterkleider für Kinder.
Kopfhüllen. Schultertücher. Shawls.
Tricottaillen und Blousen von 75 ₰ an bis 2 ℳ 50 ₰.

Tischdecken. Bettdecken.
Handtücher. Tischtücher.
Servietten. Wirthschaftstücher.
Strickwolle u. Strickbaumwolle.

Das untergährige Bier ist ein vorzügliches Genussmittel für Gesunde, Reconvalescenten, Fettleibige, Magen-, Leber-, Gallen-, Gicht- und Nieren-Leidende.
Keine Aenderung der Lebensweise erforderlich!

Das obergährige Bier ist ein vorzügliches Genussmittel für Zuckerkranke. Sein Genuss bewirkt Zuckerverminderung.
Jeder Sud wird chemisch geprüft!
Ist das beste, wohlschmeckendste diätetische Tafelbier!

Karlsbader Mineral-Bier.
Enthält in seinen Bestandtheilen die **natürlichen Quellenproducte des Karlsbader Sprudels** gelöst. In den grössten Krankenhäusern erprobt. — Aerztliche Atteste liegen zur Einsicht bereit.
Direkt zu beziehen durch das Gen.-Bureau Karlsbader Mineral-Bier Dr. **Erich Korn,** Berlin SW. Zimmerstr. 24

Versand nach allen Ländern.
In Danzig direct zu beziehen durch
A. Fast.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.
Liste der Wohnungs-Annoncen,
welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht im Vereins-Bureau, von jetzt ab Hundegasse 37 und nicht mehr 53, ausliegt.

ℳ	1100,00	5 Z., Kb., Entr., Badestb., z. April Langgart. 37/38.
-	1200,00	6 Z., Küche, Speisek., Bod., Kell., Hundeg. 60[II]
-	240,00	1 Zimm., Küche, Bod., Langgarten 86/87[IIII].
-	240,00	2 Z., Kab., Kch., Bd., Langfuhr, Brunsh. Weg 34[I].
-	300,00	1 Comt., 1 Z., Kell., Hundegasse 33 part.
-	195,00	2 Z., Küche, Bod., Kell., Vorst. Grab. 51.
-	264,00	1 Z., Kab., Kch., Entr., Kell., Kaserneng. 6/7 part.
-	300,00	2 Zim., Küch. u. Zubeh., Kaninchenberg 3d.
-	600,00	4 Zimm., Küche, Altan pp., Holzschneideg. 2.
-	348,00	2 Zimm., Küche, Waschkch. pp., Fleischerg. 39[I].
-	324,00	2 Zim., Küche, Waschkch. pp., Fleischergasse 39[II].
-	450,00	2 Zimm., 2 Kab., Küche pp., Vorst. Grab. 63[I].
-	306,00	2 Zimm., Küche, Entr. pp., Kaserneng. 6/7[I].
-	450 00	2 Zim., Küche u. Zubeh., Kaninchenberg 3d.
-	900,00	5 Z. u. reichl. Zubeh., Altst. Graben 108[III].
-	1200,00	7 Z., Bdstb. pp., a. W. Pferdest., Langgart. 73[I].
-	750 00	5 Zimm., Küche pp., Langebrücke 5[I].
-	750,00	4 Z., Entr., Kch. 2c., Gr. Wollweberg. 3, Hangeetg.
-	700,00	1 Lad., 2 Z., Kch. pp., Vorst. Grab. 46 part.
-	240 00	2 Zimmer und Küche, Johannisgasse 63[I].
-	1050,00	3 Z., a. z. Geschäftslok. paff. Langgasse 17[I].
-	1050,00	5 Z., heizb. Mdchstb. u. Zubeh., Vorst. Grab. 44 pt.
-	800,00	4 Z., Mdchk., 2 Bodeng. pp., Jopeng. 22[I].
-	400,00	2 Zimm., Entr., Küche pp., Langgasse 48[IIII].
-	500,00	2 Zimm., Entr., Küche pp., Langgasse 48[III].
-	372,00	2 Z., Kch., Kell., Goldschmiedeg. 32, Hangeetg.
-	480,00	3 Zimm., Kch., Kell., Bod., Goldschmiedeg. 32[I].
-	500,00	2 Z., Kab., Mdchk., Speisek., Kell., Mauseg. 4[I].
-	420,00	2 Zimm., Küche, Keller, H. Damm 2.
-	240,00	2 Zimm., Küche, Bod., Petersiliengasse 11[III].
-	300,00	2 Zimm., Kch., Bod., Stall Mattenbuden 22.
-	276,00	2 Zimm., Kch., Bod., Johannisgasse 41[I].
-	372,00	1 Lad., Stub., Kab. u. Zubeh., Langgart. 85 pt.
-	2000,00	8 Z., Badestb. u. Zubeh., Langenmarkt 11[II].
-	240.00	2 Zimm., Küche pp., Langfuhr, Markt 59[I].
-	450,00	2 Z., 2 Kab., Zbh., Gr. Allee b. F. Rzekonski.
-	600,00	4 Z., Zubeh., Gart., Gr. Allee bei F. Rzekonski.
-	300,00	2 Zimm., Kell., Küche, Bod., Neugarten 35[III].
-	250,00	2 Zimm., Küche pp., Vorst. Graben 30[III].
-	156,00	1 abgeschlossener Keller, Vorst. Grab. 30.
-	200,00	2 Z., Kell., Kch., Waschk., Gart., Langfuhr 76a pt.
-	240,00	2 Z., Küche, Kell., Bod., Mausegasse 10[II].
-	375,00	2 Z., Kab., Kch., Kell., Bod., Neugarten 35[II].
-	550,00	2 Z., Kab. u. Zubehör., Vorst. Graben 30[II].
-	450,00	3 Z., Entr., Kch. pp., Petershag. a. d. Radaune 6.
-	375,00	3 Z., Entr., Kch., Waschkch. pp., Hirschgasse 12[II].
-	360,00	3 Z., Kch., Kell., Bod., Bischofsgasse 10[III].
-	600,00	1 Lad., Langebr. 16, zw. Krahn- u. Johannisthor.
-	240,00	1 groß. Zimm., Küche pp., Fischmarkt 47[II].
-	240,00	1 groß. Zimm., Küche pp., Fischmarkt 47[I].
-	240,00	1 Z., 1 Kab., Kch., Bd., Kll., Etr., Kaninchenb. 4b pt.
-	300,00	3 Z., Kch., Kell., Bod., Wasserltg., Stadtgebiet 3[I].
-	180,00	1 Comtoir, Hundegasse 33 part.
-	120,00	1 Remise, Hundegasse 33.
-	300,00	2 Zimm., Küche, Kell., Bod., Heil. Geistgasse 120[I].
-	400,00	3 Zimm., Kab., Küche pp., Weidengasse 32[II].
-	1200,00	5 Z., Kch., Waschk. pp., Neugart. Prom. 20a pt.
-	550,00	4 Zimm., Küche, Entr. pp., Hundegasse 43.
-	1100,00	5 Zim., Badez., Waschkch. pp., Neugart. 36[I].

Tischlerwerkstätte mit Wohnung, Langgarten 73, Hof.
1 Comtoir mit Lagerraum, Hundegasse 93[I].
Eine Remise, Poggenpfuhl 73.
2 Z., Entr., Kch., Kell., Bod., auch a. Geschäftslokal, Langgasse 48[I].
Ein Laden mit Wohnung, Ziegengasse 1.

Hypotheken
werden durch das Bureau des Haus- und Grundbesitzer-Vereins, Hundegasse 37, für die Mitglieder vermittelt und Kapitalisten gebeten, ihre Offerten zur kostenlosen Begebung daselbst einzureichen. (2305

MUZZATI's Dalmatiner Blutweine TRIEST
von berühmten ärztlichen Autoritäten laut Atteste für Rekonvalescenten Blutarmuth u. Magenleidende empfohlen
AB TRIEST BEI ABNAHME VON MINDESTENS 30 LITER ALMISSA M. 56 — CASTELLI M. 65 PER LITER.



bietet Gelegenheit
zu ausserordentlich billigen Einkäufen
in
wollenen und seidenen Kleiderstoffen, Gardinen, Portièren, Möbel-Plüschen, Teppichen, Tischdecken, Handtüchern, Taschentüchern, Einschüttungen, Bettfedern und Daunen, weissen und bunten Bettbezügen, geklärter und ungeklärter Leinwand, Tisch-, Kaffee- und Theegedecken, Hemdenflanellen und Frisaden, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Tricotagen, Strickwesten, Morgenröcken, Kinderkleidern, Damen-Blousen in Wolle und Seide und Corsets.
A. Fürstenberg Wwe.,
Langgasse No. 77. Mode-Bazar, Langgasse No. 77.

Partial-Obligationen der Zuckerfabrik Praust.
Bei der heute unter Leitung des Notars Herrn Justizrath Martinn stattgehabten planmäßigen siebten Auslosung von 40 Stück 5 % Obligationen der Zuckerfabrik Praust sind folgende Nummern gezogen worden.
Nr. 19 52 59 72 93 152 157 159 175 178 191 196 204 239 266 267 275 286 315 322 349 354 364 370 385 395 414 451 457 458 459 463 504 535 546 554 569 588 593 595.
Die Auszahlung des Betrages von Mark 500 für das ausgelooste Stück erfolgt vom 1. Juli cr. ab bei der Kasse der Zuckerfabrik Praust in Praust.
Die Verzinsung dieser ausgeloosten Obligationen hört mit dem 1. Juli auf. (4088
Praust, den 2. Februar 1893.
Die Direction der Zuckerfabrik Praust.
Dr. Wiedemann sen.

Ueber die **P. Kneifel'sche Haar-Tinktur.**
Dieses vorzügliche, zur **sicheren Erhaltung** und **ganz wesentlichen Vermehrung** des Haares dienende, ärztlich auf das Wärmste empfohlene Cosmeticum **(man lese die Zeugnisse und größeren Inserate)** ist in Danzig nur echt bei **A. Neumann,** Langenmarkt 3, **H. Lietzau's Apotheke,** Holzmarkt 1, und **Kaiserdroguerie,** Breitgasse 131. In Flac. zu 1, 2 u. 3 ℳ. (2293

Wein-Goldwasser
— allerfeinste Qualität —
½ Literflasche Mark 4,00,
offerirt
Julius v. Götzen,
Hundegasse 105. (2293

Oeffentliche Versteigerung Heumarkt 4 im großen Saale des Tivoli.
Dienstag, den 7. Februar, Vorm. von 10 Uhr ab, versteigere ich die dort untergebrachten, aus Zwangsversteigerungen herrührenden herrschaftl. Möbel; ferner **1 Nußbaum-Garnitur,** 2 nußb. Kleidersch., 2 thür., zerlegbar, mit Bildhauerarbeit, 2 nußb. Vertikows, 2 th. mit Bildhauerarbeit, 1 nußb. Trumeauspiegel mit Stehconsole, 1 nußb. Spiegelspind, 6 nußb. Stühle, 1 nußb. Bücherspind, 2 Pfeilerspiegel mit Console, 1 Nähtisch, 2 Nachttische mit Marmor, 2 Waschtische mit Marmor, 1 Paneel-Sopha mit Plüschtaschen zum Klappen, 2 Speiseausziehtische, 2 Sophatische, 1 dunkel Cylinderbureau, 2 Bettgest. m. Bildhauerarbeit, Roßhaar-, Sprungfedermatratzen, 1 Schlafsopha, 2 mah. Kleidersch., 2 Vertikows, 1 Pfeilerspind, 1 massiv engl. Klapptisch, 12 Stühle, 2 Pfeilerspiegel, 2 Sophaspiegel, 1 Nachttisch, 1 Damenschreibtisch, 1 Rips-Causeuse, 1 Waschtisch mit Zinkeinsatz, 1 Kommode, 2 Sopha mit Damastbezug, 3 Oelgemälde, 1 Regulator mit Schlagwerk, 2 Teppiche, 2 Rauchtische, 1 Schirmständer, 1 Chaiselongue, 1 Singer-Nähmaschine mit Selbstspuler, 3 birk. Bettgestelle mit Federmatratzen, 1 ficht. Garderobenschrank, 5 Satz herrschaftl. und Gesindebetten, 1 Ruhestuhl, 1 Etagere, 1 Satz Kinderbetten, 2 Steppdecken, 1 Hängelampe mit Behang, 1 Bernsteinschmuck, 1 gold. Herren-Remontoiruhr mit gold. Kette, 1 Korallenschmuck, 1 Granatenschmuck, Gardinen, Portieren, 1 Schlittengeläute mit Haarschweif und Glocken, Nippessachen, Küchengeräth, diverses andere, wozu einlade mit dem Bemerken, daß die Möbel in gutem Zustande sind, und am Auctionstage von 9 Uhr ab besichtigt werden können. Auf Wunsch kann die Nußbaum-Einrichtung auch im Ganzen versteigert werden.
4036) **Neumann, Gerichtsvollzieher, Danzig.**

Zur Einrichtung u. Leitung einer Wein-Niederlage in Danzig
suche eine **Sicherheit** bietende Persönlichkeit, die womöglich über Weinstube und Keller verfügt, gegen Miethsentschädigung und Gewinnantheil. (3942
Weingroßhandlung Wilh. Kessler, Hoflieferant, Berlin C. 2.

Stellung erhält Jeder überallhin umf. Ford. p. Postk. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin-Westend

Jäschkenthal 6 ist das Schweizerhaus versetzungshalber per April zu vermiethen. Näheres vis-a-vis. (3932

Stellenvermittelung.
Ein tüchtiger, mit der Kundschaft bekannter
Vertreter
wird von einer gut eingeführten größeren **Stoffhandschuhfabrik Sachsens gesucht.** Offerten mit Prima-Referenz. sub **J. J. 6917** an **Rudolf Mosse,** Berlin SW., erbeten. (3953

Tüchtige christliche
Verkäuferin
für ein grosses Modewaarengeschäft der Provinz Brandenburg per bald oder 1. April gesucht.
Dieselbe muss die Schneiderei verstehen und gute Zeugnisse haben. Offerten mit Zeugnissabschrift unter **J. Q. 6803** an **Rudolf Mosse,** Berlin SW.

Verkäufer, Verkäuferin.
Handbuch für Angestellte in Waaren- und Fabrikgeschäften aller Branchen.
Inhalt: a) Der Verkäufer im Allgemeinen, b) Der Verkäufer der Provinzialstadt, c) Der Verkäufer d. Großstadt, d) Die Verkäuferin, e) Der Reisende als Verkäufer, f) Der Agent als Verkäufer, g) Kaufmännische Fremdwörter. Broschirt ℳ 2,50 (10 Exemplare ℳ 20). G. Fischer, Berlin, Frobenstr. 14. (1760

Gesucht zum 1. April eine musikalische jüngere **Erzieherin** für ein Mädchen von 12 Jahren. Gehalt 400 ℳ.
Meldungen mit Abschrift der Zeugnisse unter 3948 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein Lehrling
mit Berechtigung z. einjähr. Militair-Dienst findet Stellung in meinem Colonialwaaren-Engros-Geschäft u. erhält Remuneration.
P. Franzen, Danzig.

Junger Mann,
der seine Lehrzeit im Colonialw.-, Butter-, Farben-, Droguen- u. Fourage-Geschäft beendet, in Stenographie, dopp. Buchführ., Correspondenz geübt, sucht mit Ia Zeugn., Stellung z. 1. April 1893. Adr. erb. **E. Wohlgefahrt,** bei H. Düsterbeck, Adlershof bei Berlin. (3760

Ein tüchtiger
Schriftsetzer,
der auch mit der Maschine vertraut ist, sucht Stellung.
Gefl. Offerten unter **Nr. 4001** in der Exped. dieser Ztg. erbeten.

Ein geb. junges Mädchen, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau, oder zur Beaufsichtigung der Kinder, oder als Reisebegleitung oder Gesellschafterin. Gute Zeugnisse liegen vor.
Offerten unter **Nr. 3838** in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Junge Dame, d. d. einf. u. dopp. Buchführ. u. Corresp. erl., s., gestützt auf gute Zeugn., Stellung von sofort oder später.
Adr. u. 3759 i. d. Exp. d. Ztg.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.